

~~C. 11. 32~~ EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.
VITEBERG.

III B 128

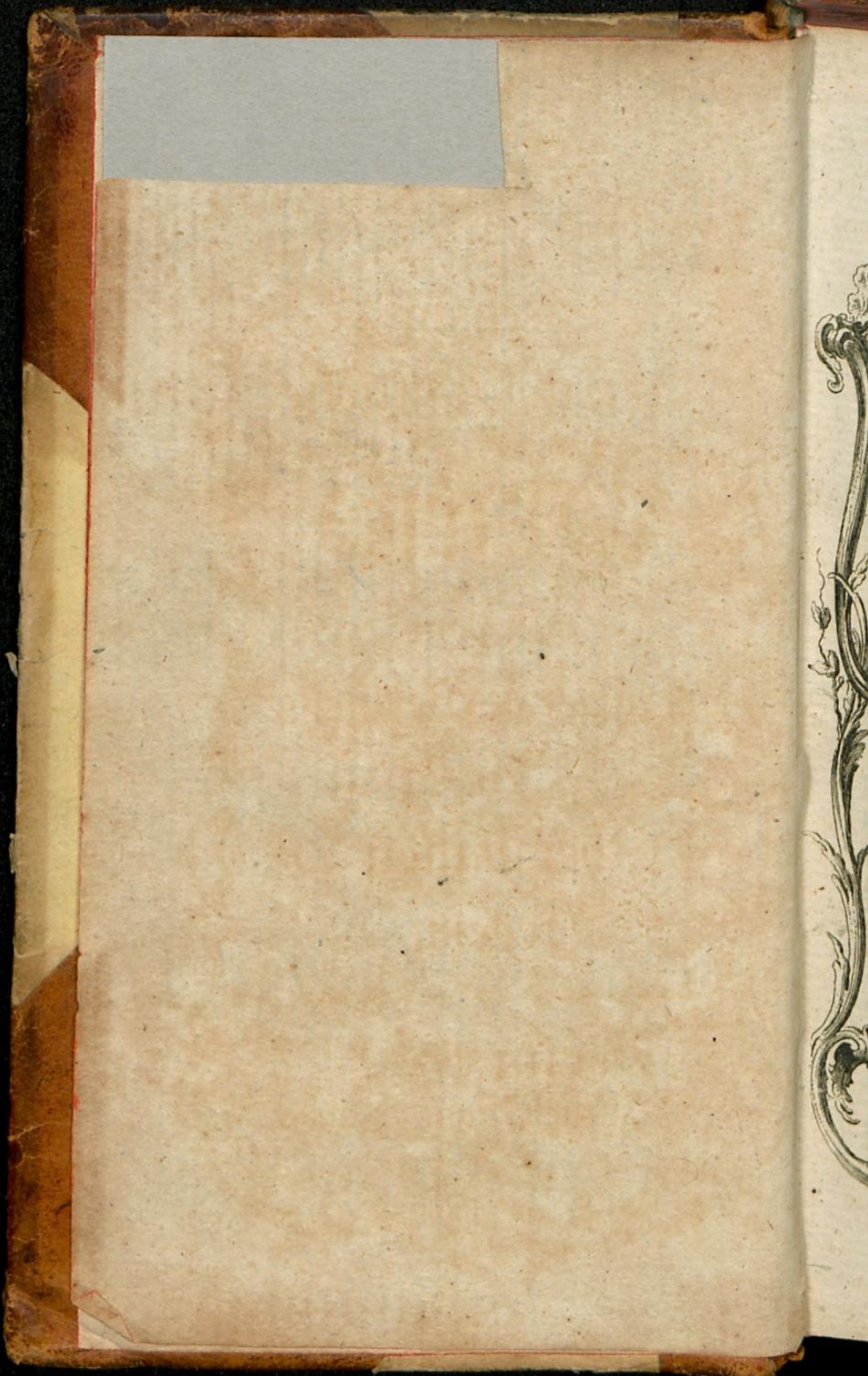
SIGNAT. CLVCCCCXIII.

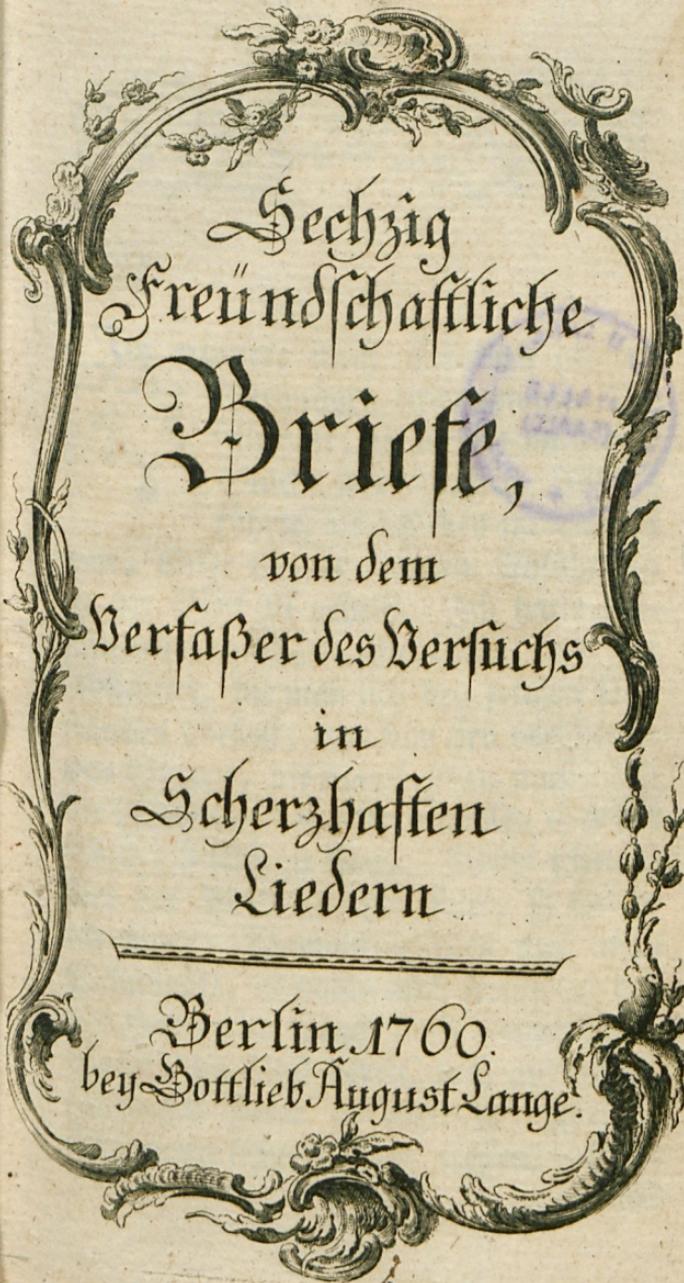
X2322344



Legavit Peter 1806.

nr 10.





Sechzig
Freundschaftliche
Briefe,

von dem
Verfasser des Versuchs
in
Scherzhafte
Liedern

Berlin 1760.
bey Gottlieb August Lange.





159

Ich erinnere mich mit dem größten Vergnügen einer gewissen Gesellschaft, in welche mich das Glück vor etlichen Jahren führte, als ich eben im Begriff war, unter meiner eigenen Anführung in die Welt zu gehen. Ich hatte verschiedene ernsthafte Gedanken von den Absichten, die man sich bey solchen Umständen vorsetzt, und von den verschiedenen Gütern, die man besitzen muß, um die Fahrt auf der Klippenvollen See der Welt glücklich zu thun. Wenn ich nach Art der Alten sprechen sollte, so würde ich sagen: Damals erschien mir mein Schutzgott, er nahm mich freundlich bey der Hand und sprach noch freundlicher: Sohn, du stehst bereit, dich auf ein gefährliches Meer zu begeben. Aber du sollst einen sichern Weg treffen. Stos
X 2 dein

dein Schiff vom Lande, wo ich dich hin-
führe.

Hierauf, würde ich ferner sagen, führte mich der Schutzgott in bemeldete Gesellschaft, und verschwand an der Thüre. Doch, ich will die natürliche Erzählungsart beybehalten. Die Gesellschaft bestand aus ehrwürdigen Männern, deren Gespräche bewiesen, daß eine lange wohl angewendete Erfahrung der Welt ihre Einsichten vergrößert, und ihren Verstand gleichsam zur rechten Reife gebracht habe. Sie unterredeten sich von verschiedenen Dingen, bis sie nach und nach auf den wichtigen Punct kamen, weshalb ich vom Schutzgott oder vom Glück in die Gesellschaft geführt war.

Es war die Frage: Welches das höchste Gut in diesem Leben sey. Es ward verschieden und gründlich geurtheilet, aber die meisten Stimmen fielen auf die Freundschaft. Der älteste Greiß gab überdem der Mehrheit der Stimmen den stärksten Nachdruck durch eine lange Erzählung der Vortheile, welche
ihm,

ihm, bis in das neunzigste Jahr, die Freundschaft verschafft habe. Sein Vortrag enthielt eine ordentliche Lobrede auf dieselbe, und auf seine Freunde, und sie machte einen so lebhaften Eindruck in meinem Gemüth, daß ich mich von Stund an entschloß, redliche Freunde zu suchen, und selbst ein getreuer Knecht der Freundschaft zu seyn. Ich darf mir, ohne Gefahr mich zu betriegen, schmeicheln, daß meine Bemühungen nicht fruchtloß gewesen. Ich habe Freunde gefunden, deren Liebe mich entzückt, die mit mir zufrieden sind, und die mich durch die Beständigkeit ihrer zärtlichen Neigungen noch täglich überzeugen, daß keine Empfindungen so angenehm sind, als die Empfindungen der freundschaftlichen Liebe.

Diese verschafft das reineste und beständigste Vergnügen, so in der Nähe, durch den freundschaftlichen Umgang, wie in der Ferne, durch die Mittheilung der Gedanken und der Empfindungen des Herzens in Briefen.

Ein Menschenfreund, der das Vergnügen des persönlichen und schriftlichen Umgangs unter seinen Brüdern befördern könnte, würde einem grossen Theile des menschlichen Geschlechts einen wichtigen Dienst leisten. Er müste dann den Menschen Zärtlichkeit, Treue und Redlichkeit, die wesentlichen Eigenschaften eines Freundes, einpflanzen; er müste ihnen Verstand, Wis, Munterkeit des Geistes, und solche Eigenschaften geben, welche sie tüchtig machten, sich ihren Freunden auf eine reizende Weise mitzutheilen. Aber wie vielen ist die Mühe, die sie sich zur Erreichung eines so grossen, so edlen Endzwecks gegeben, nach Wunsch gelungen? Vielleicht haben sie nicht die besten Mittel gewählt, vielleicht dient der schärfste dogmatische Unterricht am wenigsten zur Verbesserung des Herzens, der Sitten, und des Geschmacks.

Der grösste Haufen der Menschen, richtet sich mehr nach Beispielen, die in die Sinne fallen, und zur Nachfolge reizen,

reizen, als nach vernünftigen Vorschriften eines Lehrgebäudes. Vielleicht ist die Lust zur Nachahmung ein besonderer Trieb, ohne welchen die Hälfte der Menschen nicht zu gewissen Stufen der Vollkommenheit gelangen würde.

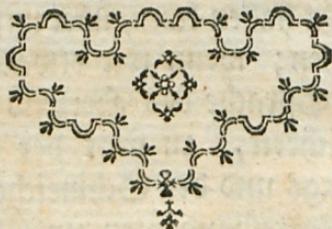
In diesen Gedanken liegen die Gründe, die uns bewogen haben, einige unserer vertrauten Briefe bekannt zu machen.

Wenn wir dadurch redliche Herzen ermuntern, unserm Beispiele zu folgen; wenn wir den Neid, der das Gute haßt, das er nicht haben kann, über unser Glück rege machen; wenn wir etwas beitragen, die Sprache des Herzens und der Vertraulichkeit, an statt der Sprache des Zwangs und der Schmeicheley, unter den Correspondenten unsers Vaterlandes einzuführen; wenn wir folglich unsere Absicht zu unserm gemeinschaftlichen Vergnügen erreichen: so wird uns die Gefälligkeit, womit wir unsern Briefwechsel in diesen Bogen bekannt machen, niemals gereuen.

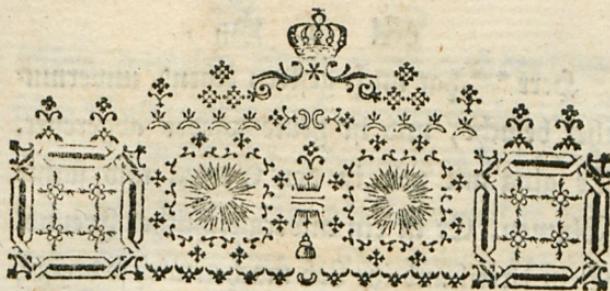
Sie

Sie enthalten viele Briefe, welche nur Stücke der wirklich geschriebenen sind; denn wir haben alles weggelassen, was mit unserer vorgesezten Absicht in keiner Verbindung steht.

Wenn der Leser mit unserer Bemühung zufrieden ist, so verspreche ich ihm, eine andere Sammlung von Briefen unserer Freundinnen, welche beweisen soll, wie artig wigige Mädchen schreiben.



Der



Der 1. Brief.

Mein Herr,

 eine wahre Freundschaft und unveränderliche Hochachtung zeigt mir alle Augenblick ihr Bild. Ich sehe Weltweisheit, Tugend, Freundschaft, aufgeräumtes Wesen, und sinnreichen Scherz, und wenn ich dieses zusammen halte, so sehe ich sie. Und dann rede ich von ihnen, und dann will ich an sie schreiben; dann lese ich die Oden des Horaz an seine Freunde; dann mache ich eine an sie. Also kommt ein Brief und eine Ode, wie ichso.

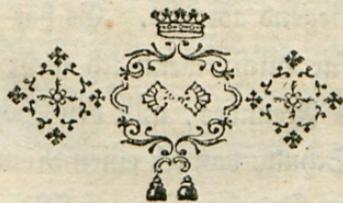
U

Herr

Herr * * hat mich gestern Abend unvermuthet besucht, und ist heute wieder abgereiset. Er ging mit mir in den Garten und suchte Blumen. Er ist ein unvergleichlicher Freund. Sein Urtheil und ihr Lob machen mich so dreiste, daß ich mich fast unterstehe, eine kleine Sammlung meiner Horazischen Oden heraus zu geben. Aber sie müssen mich erst besuchen. Die blonde Doris sieht alle freundlich an, insbesondere meine Freunde. Kommen sie nur bald. Ich will unterdessen wöchentlich ihnen etwas aus meinem poetischen Magazin senden; denn sie sollen oft an mich denken. Ihre sapphische Ode hat mich ungemein ergötzt. Wie leicht ist ihnen alles! Sie scherzen angenehm, sie schreiben nachdrücklich, zärtlich, erhaben, wann sie wollen. Ich bin auf ihren * * eifersüchtig. Doch ich will ihn auch lieben. Beinahe mache ich eine Ode an ihn. Mit meinem Heldengedichte sieht es weitläufig aus. Ich habe einen Held erwählt, der mir zu viel Mühe macht. Wenn im dreißigsten Jahrhunderte ein Poet einen Held sucht, so empfehle ich ihm, statt des Moses,

unfern Friedrich. Wenn er doch auch den deutschen Musen eine Zuflucht gönnen möchte! Soll denn dieß Geschenk des Himmels in den Olympus zurück kehren, ohne den Ruhm mit zu nehmen, daß unter ihm in Deutschland das goldene Alter der schönen Wissenschaften geblühet habe? Verlangt denn kein Minister und kein Favorit das ewige Lob des Mäcenas? Will es der Herr von K = = = nicht? auch nicht der Herr von B = = = ?

Doris grüßt sie, und verspricht, sie recht freundlich an zu lachen. Ich sehe ihnen entgegen und verharre ꝛ.



Der 2. Brief.

Mein Herr,

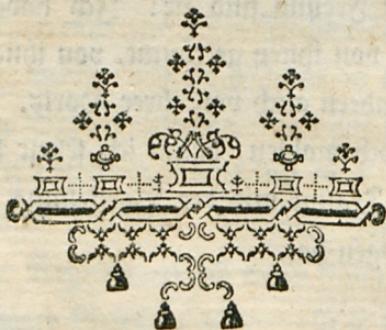
Sie sind ein gefährlicher Freund. Sie machen mich hochmüthig, mißvergnügt und faul zu meinen ordentlichen Geschäften. Sie machen, daß ich wünsche, nichts zu seyn, als ihr Freund und ein Poet. Der hiesige Aufenthalt fällt mir von Tage zu Tage verdrüsslicher, und ohngeachtet der schönen Gegend, des Lustgartens, der Nachtigallen und der Quellen, welche für einen Dichter da zu seyn scheinen, möchte ich noch heute in eine nicht so schöne Gegend abreisen. Es hat nichts einen Reiz für mich, wenn ich nicht den Umgang eines Freundes, und den Horaz habe. Sie sind Schuld, daß ich einen Römer an die Stelle eines Griechen setze. Wie würde es ihnen gefallen, wo sie sich schämen müßten, Flug zu seyn? Schliessen sie aus dieser Verrätheri, wie ich zu ihnen eilen würde, wenn ich frei wäre. Der Kuß einer Doris, das Glas
in

in der Hand eines weisen Trinkers, die Stimme eines nicht ohnmächtigen Sängers, den Rang der Götter, in welchen sie mich durch Hilfe der Knasterwolken versehen wollen: Wie angenehm ist jedes von diesen, wozu sie mich einladen! Wie wehre der längsten Reise! Aber, liebster Freund, ich bin nicht frei. Sie hätten mich vor zwölf Wochen auf den Kuß der Doris zu Gaste bitten sollen, so wäre es mir ein leichtes gewesen, vier und zwanzig Meilen darnach zu reisen. Was für ein angenehmer Freund sind sie! Ich habe schon zehn mal von ihnen geträumt, von ihnen nicht allein, sondern auch von ihrer Doris. Lassen sie sich doch mahlen, damit ich sehen kan, ob mich der Traum mit der Vorstellung von ihnen betrogen hat.

Sie haben allemal die Doris geküßt, wenn er sie mir gezeigt hat. Küßen sie denn immer? Ich danke es dem Schlaf, daß er mir mehr Vergnügen macht, als ich wachend haben kan. Ich träume fast alle Nacht etwas angenehmes.

Diesen Morgen war ich in Schlessien bei meinem === und sahe, daß er nicht in der Schlacht geblieben war; ich wolte ihn küssen, aber ich erwachte, und wolte wieder schlafen.

Ist höre ich, daß ein Soldat davon gelaufen ist; ich möchte meine Fahne gleichfals verlassen, und gerades Weges zu ihnen eilen. Sie würden mich doch aufnehmen, und vor den Verfolgern verbergen? Ich bin ic.



Der

Der 3. Brief.

Mein Herr,

Ihr langes Schreiben hat mich sehr ergötzt. Sie können mir nicht zu viel schreiben. Ich vergelte es ihnen durch beikommende Gedanken vom Hohen. Sie enthalten nur einen Entwurf, welchen ich künftig weitläufiger ausführen will. Ich erwarte ihr Urtheil darüber, welches keinen Tadel verbergen muß. = = = = =

Sie verlangen mein Bild? Stellen sie sich einen kleinen dünnen schwarzen Mann vor, dessen erstes Ansehen finster und einfältig, das zweite aber satirisch aussiehet, so haben sie mein Bild. Herr * * sagt, ich sähe aus, wie ein Mann in der Schweiz. Sie müssen etwas länger und völliger seyn, als ich. Meine Doris, oder wenn sie dieß lieber hören, mein Mädchen, ist weiß, klein und rund, wie eine Kugel. Weil ich an meine Doris gedenke, so muß ich sie ihrentwegen bitten, nicht zu uns

zu kommen; denn sie ist sehr ehrgeizig. Sie meynt, sie würden nicht mehr so viel von ihr halten, wenn sie sie persönlich kenneten. Sie macht es wie die Götter, die ihre Hochachtung ihrer Unsichtbarkeit zu danken haben. Doch kommen sie nur, Doris kan sich einschliessen, wenn ihr Ehrgeiz grösser ist, als ihre Liebe zur Gesellschaft. Wir sind begierig die anakreon- tische Ode auf den versprochenen Kuß zu sehen. Aber merken sie wol? der Kuß wird nichts be- sonders an sich haben. Doris ist alt, und hat ein mütterliches Gesicht; etwas ähnliches tref- fen sie in der Bildung der alten ehrlichen Käthe von Born, D. Luthers Frau, an. Himmel, wie wolte ich dir danken, wenn mein = = mir nahe wohnete! Leben sie wohl, mein theurer Freund. Doris grüßet sie, und ich bin. c.



Der

Der 4. Brief.

Mein Herr,

Wenn sie auf den Montag noch in = = = sind, so komme ich zu ihnen. Lassen sie es mir mit einem Boten wissen, damit ich nicht vergeblich reise. Ich will ihr Verlangen erfüllen, und oft schreiben, denn wie könnte ich sie allein lassen? Doris wird auch einen Briefwechsel anfangen. Hier haben sie ihren ersten Brief, den sie schrieb, als sie unser Haus einsam machten. Sie haben mich ganz poetisch gemacht. Ich übersende ihnen eine horazische Ode an den König, und eine sapphische an Sie. Ich wünsche ihnen so viel Zeit, als zu einer scharfen Beurtheilung nöthig ist. Schreiben sie mir wenigstens, ob ich mich bessere. Doris soll scherzhafte Lieder machen, und sie ihnen bis in die neue Welt nachschiffen.

O Krieg, auf den die Mütter fluchen,
Entfernst du meinen Freund zu weit!
Wie? oder bringst du ihn mir nicht
Gesund in meinen Arm zurück;
So will ich rasend dich verfluchen,
Und fluchend auf die Helden schimpfen!

Sie beleidigen mich wirklich mit dem Ver-
dacht, als wenn ich sie vergessen könnte. Wie
solte mir das möglich seyn?

Ja werd ich dich jemahls vergessen,
So müssen mich die Mussen hassen!
So müsse mir ein bleicher Gram,
Bei meiner Doris frühen Gruft
Das ungetreue Herz zerfressen,
Und dann um mich kein Auge thranen.

Doris und ich, wir unterhalten uns täglich von
ihnen. Wenn nicht morgen Sonnabend wäre,
so würde ich ehe, als der Vöte, bey ihnen seyn.
Sind sie zufrieden, daß sie wieder in den Krieg
müssen?

Ein weiser Mann, der sich den Musen weihet,
Bewahrt in seiner Brust den ganzen Himmel,
Er flucht nicht murrend auf den Raht der Götter,
Er hört, und gehorcht.

Sein

Sein heiteres Gemüht steht fest, wie Atlas,
 Er läßt um seine Schultern Wetter rasen,
 Und sieht mit stillem lächelnden Gesichte
 Die heiterste Höh.

Sehn sie, ich mache Verse, ehe ich es meine.
 So eilig sie gemacht sind, so gewiß kommen sie
 aus einem edlen Triebe. Die Freundschaft
 vertritt bei mir die Stelle einer Muse. D möch-
 ten sie alle müßige Stunden bei mir zubrin-
 gen! Ich will fleißig an sie schreiben. Doris
 soll es auch thun: wir wollen alles mögliche
 beitragen, ihnen ein Vergnügen zu machen.
 Ich bin &c.



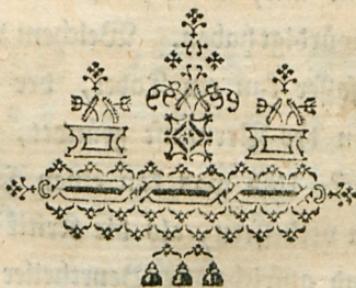
Der

Der 5. Brief.

Mein Herr,

Ich war einige Tage nach ihrer Abreise ganz unzufrieden; ich fühlte eine gewisse Unruhe, die ich bei den Trennungen anderer Freunde nicht wahrgenommen habe. Mein Damon sahe mich mit starren Augen an; ich glaubte, er würde sprechen, aber er schwieg, und er sprach mit sich selbst und mit ihnen. Nun sehe ich, daß die Freundschaft so zärtlich ist, als die Liebe. Aber ist es nicht genug, daß sie sich von uns entfernen? Warum machen sie überdem meinen Damon sprachlos? Ich bin eifersüchtig. Mein Damon soll sie nicht stärker lieben, als mich; er soll sie gar nicht lieben. Doch er mag es nur thun! aber nein, was habe ich davon, wenn er beständig an sie denkt, und von ihnen spricht, und Oden an sie macht? Ich werde in Zukunft keinen Damon mehr haben! sie haben ihn bezaubert, es ist mir noch keiner von seinen Freunden so nach-

nachtheilig gewesen, als sie. Ich muß mich rächen. Wissen sie, wie ich das thun will? Wenn er an sie denkt, so will ich es auch thun; wenn er von ihnen spricht, so will ich mitsprechen; und wenn er sagt, sie wären ein loser Anakreon, so will ich nicht übel beistimmen. Ich will noch mehr. Wenn er eine Ode an sie macht, so will ich auch eine machen, damit sie sich für zwei Oden bedanken können. Sehn sie, das will ich thun.



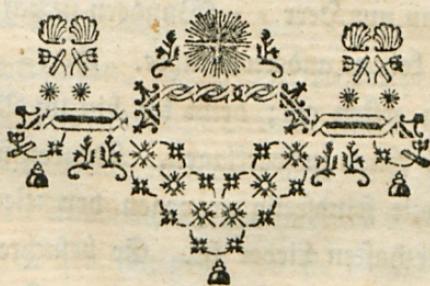
Der

Der 6. Brief.

Mein Herr,

Mich verlangt nach dem sechs und zwanzigsten dieses, wie den Herzog von Toscana nach dem Tage der Kaiserwahl. Wie werde ich sie umarmen, wie werde ich sie küssen! ich werde sie nicht einen Augenblick verlassen. Bringen sie mir ihre Kritik über meinen Land mit, wenn sie ihn einer Untersuchung gewürdigt haben. Welchem vernünftigen Verfasser kan ein Tadel, der sich auf Vorschriften der Vernunft gründet, unangenehm seyn? Und was kan einen schlechten Scribenten verbessern, als die Kritik? Der schärfste und aufrichtigste Beurtheiler meiner Kleinigkeiten, soll mein bester Freund seyn. Sehn sie, dieß muß sie nöthigen, mir keinen Tadel zu verschweigen. Meine Erinnerungen über den Plan ihres Heldengedichtes sind allzuffüchtig, als daß sie sich durch ihre Gründe

Gründlichkeit empfehlen könnten. Ich gebe mir Mühe sie zu tadeln, damit sie mich tadeln sollen. Warum wollen sie nun kein Heldengedichte machen? Scheint ihnen der Ruhm Miltons nicht groß genug? Lassen sie ihre Proceſſe ruhen, bis sie sich über ihn empor geschwungen haben. Ich will nichts mehr schreiben, damit ich ihnen desto mehr sagen kan. Ich erwarte sie mit dem Verlangen eines Verliebten und bin zc.



Der

Der 7. Brief.

Mein Herr,

Sie sind ein zärtlicher Freund. Gestern hätte ich sie nicht so genannt; ich war böse auf sie, ich hätte sie nachlässig, kaltsinnig oder gar ungetreu genannt. Heute sehe ich sie auf allen Seiten als einen zärtlichen Freund. Wenn ich es gleichfalls bin, wie können sie unter die Fragen: Leben sie? sind sie tod? auch die mischen? Haben sie mich vergessen? Dieß kan nur Herr = = Wundern sie sich nicht, das ich keinen andern anführe. Herr = = fällt mir am ersten ein; denn ich bin im Begriff ihn bey ihnen zu verklagen. Denken sie einmal, wie feindseelig er gegen den Verfasser der scherzhaften Lieder ist. Er besuchte mich gestern Abend in Weiseyn einiger Freunde. Unsere Unterredung gerieth, ich weiß nicht wie, auf die Poesie, und hiernächst auf die scherzhaften Lieder. Ich wolte den Ruhm sie gemacht zu haben, meinem ärgsten Feinde nicht

nicht gönnen, sprach Herr = = = Warum nicht? Sie sind gottlos, sie sind voll der liederlichsten Ausdrücke. Wer wird sich nicht schämen, solche Zoten zu machen? Wehe dem, der Aergerniß giebt! Wehe dem, der durch seine Sünden andere zu Sünden reizt! Ich kann den Amtseifer des Heuchlers nicht nachbilden. Ich hörte alles ohne Vertheidigung, auffer daß ich gestand, ich würde mich nicht schämen, wenn ich solche Zoten gemacht hätte. Der Amtseifer ward dadurch noch mehr angefeuert; er brach in härtere Beschuldigungen aus, und ich fand mich gedrungen, den Dichter zu vertheidigen. Er hat keine liederliche Liebe in seinen Liedern gepredigt, sprach ich; die wahre Liebe leuchtet aus allen Ausdrücken, welche seine Doris erheben; in den übrigen, wo sie nicht die mechanische Person der Erfindung ist, wird nur geschertzt, und einige Lieder, z. E. der Rechen schüler, die freie Liebe, stellen die verschiedenen Neigungen der natürlichen Menschen und der Jugend vor. Ja, das müste dem

B

Leser

Leser gesagt werden, sprach mein Gegner. Ich antwortete: das muß dem Leser nicht gesagt werden! Denn ein scharfsinniger Verfasser verlangt keine einfältige Leser. Hagedorn hätte seine Lieder nicht ohne Anmerkungen liefern müssen, wenn er so seichten Vorwürfen hätte entgehen wollen. Ich erwehnte, daß Vertheidiger und Lobredner der Gottheit, die scherzhaften Lieder nicht verdammt hätten &c. Sie können leicht denken, daß wir ziemlich lange wider einander zu Felde gelegen. Aber glauben sie wohl, auf welche Art sich mein Feind zurückzog? Ich habe die Lieder nicht selbst gelesen, sprach er endlich. Heuchler, mit welcher Billigkeit kannst du denn verdammen? Wer urtheilet so verwegen, als du? Ich hobste die Lieder, las ihm einige vor; er lobte sie, ich verwies ihm, daß er sie ohne Untersuchung blind verurtheilet hätte; ich mochte mich mit ihm nicht länger streiten, ich setzte mich und spielte Lomber. Der Heuchler fing von neuem an, über das Lomber-spiel zu moralisiren, aber ich spielte fort, und gewann ein Tout mit quatre Matadors.

Der

Der 8. Brief.

Mein Herr,

Haben sie noch nicht gefunden, was meinem Gedichte von der Freundschaft fehlt? Es fehlt ihm der Schwung, es ist alles ohne Abänderung, es ist eine trockene Liste meiner Freunde, es sollte ieder eine besondere Ode haben. Dieß ist mein Urtheil. Es hat ein Feind alle hartnäckige Fliegen hieher gewiesen, sie setzen sich so dreist auf meine Nase, als wenn sie von ihrem Obristen befehliget wären, und verhindern mich, wenn ich den Kopf stütze, etwas zu dichten. Sie bekommen also dießmal nicht einen einzigen Vers. = = Herrn = = Gedicht ist schlecht. Ich habe etwas bessers von ihm vermuthet; denn ich hielt seinen Geist für eben so schön, als sein Gesicht. Arbeiten sie doch noch an ihm; denn ich möchte ihm gern den Vortheil gönnen, daß er an Arbeiten, darinn der Verstand nicht müßig ist, ein wahres Vergnügen finden möchte. Der gute Ge-

B 2

schmack

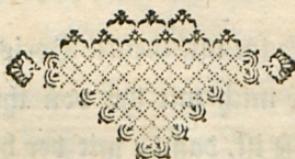
schmack belohnt seine Verehrer durch ein göttliches Vergnügen. Wie elend sind die öden Seelen, die ihn nicht kennen! Wie elend ist Herr = =! Er ist des Mitleides würdiger als des Hasses, wenn er die Scherze in den scherzhaften Liedern für Zoten halten kann. Ich will eine Vertheidigung derselben aufsetzen. Ich will beweisen, daß man als ein Christ ausgeräumt seyn, küssen und lieben könne, und daß die, so arges denken, an der von den Aposteln verfluchten Lustseuche darnieder liegen. Es muß ein geiles Herz seyn, das so leicht Feuer fängt. Isaac scherzte mit seinem Weibe, und ein Philister ärgerte sich nicht daran. Was ist denn das für ein Mensch, der sich daran ärgert? Darf der auch das hohe Lied lesen? Ärgert ihn Müllers himmlischer Liebeskuß nicht? Ich traue ihnen mehr Enthalttsamkeit zu, als einem solchen. Die Religion hebt die Menschlichkeit nicht auf. Aber wie gut wäre es, wenn einige Ausdrücke geändert wären. Ich sorgte gleich, daß die Mucker diese angreifen würden. Hält denn Herr = = das Lomberspiel

spiel zum Zeitvertreib für Sünde? In einer Gesellschaft, wo nichts kluges gesprochen wird, und wo ich am Denken gehindert werde, da möchte ich allemal Lomber spielen. Spielen sie in solchen Fällen, ne te Diabolus inveniat otiosum. Das Splitterrichten ist eine Sünde, die die Bande der Gesellschaft auflöst. Ich erlaube ihnen ein Mädchen zu loben, eine Ode von Küssen zu machen, und Lomber zu spielen, wenn sie ein einfältiger Gesellschafter am Dichten und Küssen verhindert. Wenn sich Herr = = = nicht befehrt, so soll er meine Oden sehen und sie nicht verstehen; er soll die scherzhaften Lieder lesen, innerlich brennen, und äußerlich andächtig seufzen. Das ist Strafe genug.

Ich trinke ißt mit meiner Doris Kaffee, und ich bespreche mich mit ihr von ihnen, ohnerachtet sie böse ist, daß sie mit der heutigen Post nicht geschrieben haben. Iho den Augenblick untersagt mir Doris überhaupt die Reise zu ihnen, also muß ich zu Hause bleiben. Ich lade sie noch einmal zu mir ein. Können sie denn = = =

„Mein Damon ist hinaus gegangen,
 „sich mit einer Frau zu zanken, die ihren
 „Mann geschlagen hat; drum will ich
 „mich gleich selbst verantworten. Ich
 „habe ihm die Reise zu ihnen nicht unter=
 „sagt. Er will mich nur nicht mitneh=
 „men, und er soll sie nicht allein sehen.
 „Wenn ich mitreisen soll, so = = = er komt
 „schon wieder = = ich stelle mich unschul=
 „dig, = = = Da liegst du Brief = = =

Doris und ein ander gottloses Weib haben
 mich auffer den Zusammenhang gebracht.
 Drum schließ ich, und ersterbe ic.



Der

Der 9. Brief.

Mein Herr,

Ich kann das Vergnügen, so mir ihr werthes Schreiben verursacht, nicht besser bestimmen, als durch das Verlangen, so ich nach demselben gehabt habe. Beinahe wäre ich auf die Gedanken gerathen, daß sie entweder mich gänzlich vergessen, oder daß sie ein wichtiges Amt nicht erlaube, für das Vergnügen ihrer Freunde, sich die geringste Mühe zu geben. Beide Muthmassungen befinde ich, zu meinem Glück, irrig. Ich hätte leicht noch auf die dritte fallen können, daß nemlich eine Liebesangelegenheit allen ihren andern Geschäften die Zeit wegnähme. Was kann man von einem Poeten, der an dem verliebten Anakreon einen Geschmack findet, und der selbst die artigsten Liebeslieder macht, leichter vermuthen, als daß er nicht so bald in eine, ihrer schönen Mädgen wegen so berühmte Stadt kommen werde, da er nicht gleich eine Gebietherin haben sollte? Vielleicht liegt hierin auch die Ursache,

warum das unschuldige Landleben in der Ge-
gend von Blumberg, wo der Herr von Canis oft
= = = frey vom Gedränge

Des Hofes müßig ging,

für sie nichts reizendes hat. Sie werden es nicht
ausstehen können, lange von dem Orte entfernt zu
bleiben, wo ihr Herz ist. Es fehlt ihnen die Ge-
müthsruhe, und diejenige Verfassung der Seele,
da ihnen alles gleichgültig ist. Sie finden in
der Gesellschaft und in dem Umgange mit Men-
schen, insonderheit denen, aus dem schönen Ge-
schlechte noch allzuviel angenehmes, und allzu-
wenig unangenehmes, als daß es ihnen erträg-
lich seyn kann, sich davon ausgeschlossen zu sehen.
Wie ganz anders sah es in der Seele des Herrn
von Canis aus? Da schliesen, so zu sagen, die
Begierden und Affecten; die Philosophie und
Erfahrung hatten ihm die Welt von innen und
aussen bekannt gemacht; er hatte von Natur
wenig Ehrgeiß, und noch weniger Geiß, welchen
beiden Gemüthsleidenschaften das Geräusche der
Gesellschaft nicht zuwider ist, weil sie ihren Vor-
teil daselbst finden; er liebte eine gemächliche
Stille,

Stille, eine ungezwungene Lebensart, und Vergnügungen, welche sanfter sind und weniger Mühe kosten. Bei dieser Gemüthsart mußte ihm freilich das Landleben weit angenehmer seyn, als das Leben bey Hofe, wo eine Seele, wie die seinige war, wie auffer ihrem Elemente ist. Belieben sie nur, mein werthester, noch einige Jahre zu verziehen, bis die Hitze, der feurigen Jugend in etwas verrauchet, und bis sie ihre Ehrbegierde werden gesätigt sehen; alsdann werden ihnen die ruhigen Annehmlichkeiten des Landlebens um ein grosses reizender dünken. Ich habe ihnen meine Meinung so ausführlich überschrieben, damit sie sehen, daß ich es für Scherz halte, wenn sie den Mangel meines Umgangs für die Ursache ihrer Unempfindlichkeit ausgeben. Sie gedenken einer Tänzerin, welche, wie sie glauben, kein Landjunker verfertigt hat: Solte das wohl eine neue Schrift oder ein Gedicht seyn? Lassen sie sich doch zum Vergnügen eines Freundes, der wie in einer Wüste lebt, die Mühe nicht dauern, mir manchmal artige und sinnreiche Stücke, woran in Berlin, in diesem Sammelpfahle aufgeweckter Köpfe, kein Mangel seyn kann, entweder nur bekannt zu machen, oder zu übersenden. Ich will keine Gelegenheit vorbeÿ lassen, ihre Gürtigkeit zu erwiedern. 2c.

Der 10. Brief.

Mein Herr,

Ich will sie nie wieder besuchen; denn der Abschied kostet mir so viel Traurigkeit, als mir die Zeit meines Dortseyns Vergnügen gemacht. Haben sie auf mich Achtung gegeben, als ich von ihnen Abschied nahm? Ich besann mich nach dem ersten Galoppe meines Rappens, wie wenig zärtlich er gewesen sey. Ich sagte nichts, als: Leben sie vergnügt. Die Gedanken der Entfernung von ihnen, machten mich traurig, wie konnte ich beredt seyn? Wollen sie wissen, wie glücklich ich die Reise zurückgelegt habe? Denken sie einmal, ich habe in = = = übernachten müssen. Mein Gaul wollte so rasch nicht von ihnen weglaufen, als er zu ihnen lief. Ich kam mit dem Abend bis nach = = =, aber ich kehrte mich nicht daran, ich wollte zu Hause seyn, und spornte deßhalb meinen Gaul stärker an; aber er lief, trotz meinen schmerzhaften

hasten Befehlen, keinen Galopp. Ich sagte ihm, daß ich zufrieden seyn wollte, wenn er mich nur mit einem guten Schritt nach = = = trüge; aber da betrog er mich noch ärger, er verirrete sich. Er brachte mich über einen Fußsteig in eine Gegend, die überall, wo ich Land suchte, mit Gräben und Wasser umgeben war. Es war stockfinster, ich ging, wie mein Pferd, zu Füsse, den Weg nicht zu verlieren, aber ich verlor ihn doch. Ich gerieth auf einen Acker voll Kohl, ich stolperte tausendmal, und mein Pferd hinter mir her, und tausendmal sah ich einen Kohlkopf für einen Menschenkopf an. Diese Reise auf dem Acker endigte sich mit einer Erscheinung. Sechs Särge und sechs Leichen stunden vor meinen Augen sichtbar; ich zitterte, ich, der ich keine Gespenster glaube. Mein Pferd war so närrisch wie ich; ich zwang es, mit mir auf die Geister los zu gehen, und da sah ich sechs Haufen abgeschchnittener Kohlköpfe; aber der Kappe sahe noch immer ein Gespenst, welches er mir, ohnerachtet seiner Müdigkeit, durch die müntersten Sprünge,

zu verstehen gab. Ich entfernte mich von dem bezauberten Orte, und suchte, wie ein irrender Ritter, den Weg, den ich verlohren hatte; aber ich fand ihn nicht, bis ich mich der krummen Linien aus der Mathematik erinnerte. Gleich führte ich mein Pferd lauter krumme Linien, und dadurch entdeckte ich den Schein eines Weges. Diesem folgte ich, und er brachte mich nach = = = zurück. Ich kehrte daselbst ein, weil mein Pferd nicht so grosse Lust hatte, sich noch einmal zu verirren, als ich, und ich war nur darum übel zufrieden, daß es sich nicht bis ganz zurück in ihr Schlafzimmer verirret hatte. Heute um 9 Uhr bin ich hier angelangt, mit dem Wunsche wieder bey ihnen zu seyn. Die Blonde muß meine Reise-geschichte nicht lesen, sonst wird sie spotten. Ich bin &c.



Der

Der II. Brief.

An Herrn = = =

Er ist todt, ja er ist todt, denn er schreibt nicht; und kaltfinnig oder in der Freundschaft veränderlich kann er nicht seyn. Soll ich schreiben oder nicht? Er mag vielleicht krank seyn. Aber das hätte er mir wissen lassen. Wie unruhig bin ich! Ich kann der Doris nichts antworten. Ich muß nur schreiben, ja es sey, ich will schreiben.

Theurer Freund,

Sind sie todt oder krank? Ich erzittere, wenn ich denke, daß dieser Brief sie im Sarge antreffen soll. Ja, sie müssen todt seyn; denn sie haben in drey Wochen nicht geschrieben. Was soll ich ihnen schreiben? Wer soll bey ihrer Bahre den Brief erbrechen? Herr * *? Nein, sie leben noch. Herr * * würde es mir geschrieben haben, wenn sie todt wären. Sind sie denn veränderlich? Sie sollen lieber todt
und

und getreu, als lebend und veränderlich seyn. Die Briefe sind liegen geblieben; eine Post ist geplündert, und der Postillion ermordet worden. Schreiben sie mir doch die verunglückten Briefe noch einmal.

„Wenn ich sie auf einer Veränderlich-
 „keit ertappe, so werde ich es ihrem
 „Mädchen sagen, und sie dadurch recht
 „anschwärzen. Ist es wohl erlaubt, so
 „lange still zu schweigen, wenn sie noch
 „nicht begraben sind?

Doris hat Recht. Geben sie einem Arzte sechszehn Groschen, für ein Zeugniß, daß sie krank sind, oder einem Prediger nur halb so viel, für einen Todtenschein, und senden ihn mit der nächsten Post zu uns. Anders können sie sich nicht rechtfertigen. Ich hätte ihnen viel zu schreiben, aber die Männer mit den schwarzen Flören und der Citrone in der Hand, sollen nichts lesen. Was brauchen die zu wissen, daß ich auf unsern unvergleichlichen König wieder eine Ode mache? Heute habe ich die letzte Gedult aufgewendet; denn es sind heute
 eben

eben drei Wochen, da sie uns einen Fisch aus der Spree schickten. Seitdem haben sie nicht an uns gedacht. Herr = = schreibt fleißiger, ich werde ihn stärker lieben.

Ich habe diesen Morgen einen langen Brief an sie geschrieben; aber ich habe ihn zerrissen, als der Postbote uns keinen Brief von ihnen brachte.

Es fragen mich alle Brunetten: Was macht * *? Aber ich kann ihnen nichts antworten. Wenn sie gestorben sind, wenn Liebe oder Verdruß ihr Tod gewesen ist; oder wenn sie der Schlag gerühret und plötzlich hinweggerissen hat: so hätte unter so guten Freunden, als wir sind, wohl eine Erscheinung vorgehen können. Ein spückender Anakreon wäre noch der Rede wehrt. Es muß schlecht in der andern Welt zugehen, wenn sie nicht eine Nacht abkommen können, bey ihren Freunden zu rumoren.

„Den Augenblick ist bey uns alles stille;
 „wenn sie spüken können, so kommen sie
 „nur unangepocht herein; setzen sie sich
 „auf

„auf den Lehnstuhl gegen mir über, lä-
 „cheln sie nach ihrer Art, bieten sie mir
 „ihre kalte blasse Hand, ich will sie mit
 „der meinigen erwärmen, und den Augen-
 „blick müssen sie wieder lebendig werden,
 „wenn sie ein rechtschaffener Anakreon
 „sind.

Du Sohn der Maia, der du die Schatten
 Mit deiner leichten goldenen Ruthe
 Dem Reich des unerbittlichen Pluto
 Entführst, geh hin, berühre die Seele
 * * * des anakreontischen Freundes,
 Und bring ihn mit dem küssenden Munde,
 Und mit den scherzenden Mienen zu mir.

Gute Nacht, Muse. Wenn * * todt ist,
 so sind dieß meine letzten Verse. Doch nein,
 ich muß ihn besingen, wenn er todt ist. Die
 Thränen über den Verlust dieses Freundes,
 sollen sich mit den Thränen, die ich über den
 Tod des Thirsis vergossen, vermischen. Doris
 sagt: Ich will sie in einen Thränenkrug samm-
 len, wie die Silfen die Thränen der Doris in
 Amors Kußgefäße sammleten. *

„Ja,

* Versuch in scherzhaften Liedern. S. II.

- „Ja, ja, ich will sie sammeln,
 „Es sollen alle Mädchen
 „Bey deinem Grabe weinen.
 „Sie sollen alle Jahre
 „Am Tage deines Todes
 „Bey deinem Grabe weinen,
 „Und ihre Brust zerschlagen.
 „Sie sollen herzlich weinen,
 „So herzlich als sie jährlich
 „Um Jephthas Tochter weinten.

Wird das nicht ein Geweine werden? Wehe den Städten und Dörfern, die dem Thränenstrom in den Weg kommen! Welche Ueberschwemmungen werden da geschehen! Doch die Mark Brandenburg wird Vortheil davon haben. Es werden sich Thränenseen sammeln, und neben denselben werden Cypressenwälder aufwachsen, und ich werde in denselben singen, wenn ich zur Nachtigall werde.

Solche wehmüthige, traurige Gedanken bringt der Argwohn von ihrem Tode zuwege. Sie können ihr langes Stillschweigen nicht verantworten. Doris und ich wir schreiben uns fast zu tode, da wir nicht einmal wissen, ob sie noch küssen oder leben, oder nicht.

E

„Wo:

„Womit werden sie sich doch entschul-
 „digen? Sie haben uns in der That viel
 „Sorgen verursacht. Herr * * hat
 „mich mit einem Schreiben beehrt, wel-
 „ches meiner Eigenliebe sehr schmeichelt.
 „Wenn sie noch leben, so grüssen sie das
 „unschuldige und fromme Gesicht, den
 „Zern * * von mir.

Von mir auch, der ich bin, auch nach ih-
 rem selbigen Ende ic.



Der

Der 12. Brief.

Mein wehrtester Freund,

Wie könnte ich drey Wochen leben, ohne an sie zu schreiben? Sie sind folglich ganz natürlich auf die Gedanken von meinem Tode verfallen, und es würden übele Kennzeichen ihrer Freundschaft seyn, wenn sie über mein vorgegebenes dreywöchiges Stillschweigen nicht beunruhiget wären. Aber wie geht es zu, daß drey Briefe von mir und Herrn * * nicht bey ihnen angelanget sind? Ich habe sie an Herrn = eingeschlagen, welcher sie nicht wird befördert haben. Ich bin nicht unwillig darüber; denn er hat durch seine Nachlässigkeit, den artigsten Brief veranlaßt, den artigsten Zwitterbrief, den ie ein Mann und eine Männin zugleich geschrieben haben, und in welchem die zärtlichsten Empfindungen der Freundschaft mit dem Scherz so sittsam abwechseln. Wie soll ich ihn beantworten? Erwarten sie von mir keinen Wis. Ich habe keine Muße zu den

C 2

Briefen,

Briefen, wie sie. Ist kommt Herr * * zu mir. Er soll der Trägheit meines Wises durch seine Einfälle zu Hülfe kommen. Ich will ihm den Brief vorlesen = = . Nun, * * was sagst du? Wie soll ich antworten? Er sagt: schicken sie ihm einen Todtenschein, aber schreiben sie ihn selbst. Herr = = wird doch ihre Hand kennen. Ich frage ihn: wie lautet das Formular eines Todtenscheins? Aber er weiß es so wenig, als ich. Und nun spricht er: Geben sie einem Priester ein Trinkgeld, so können sie es erfahren. Sehn sie, da geht einer, der würdiger ist, ein Dorfpriester zu seyn, als Herr = = . Soll ich ihn herein rufen? Der Lohse thäte es, wenn ich ja sagte. Nein, ich will keinen Todtenschein haben. Der Tod könnte sich rächen, wenn ich ihn verirrte. Nun, so schreiben sie in rechtem Ernste einen Brief aus dem Reiche der Todten an Herrn = = . Das kann doch der Tod nicht übel nehmen. Gut * *, das will ich thun.

Was zögerst du, Freund, auf der verschmäherten Erde? Schwinge dich durch tausend empireische Gegenden herauf in den Himmel der Himmel, in welchem die glückseligen Gefilde kein giftiger Nebel begränzt,

begränzt, so wie sie kein Tyrann mit wütendem
 Zepter beherrscht. Hier suchen mich holdere Iseste
 in holdseligem Schatten grünerer Zweige mit sanf-
 tern Fittigen. Hier wälzt kein donnernder Ton
 mit schweren Wirbeln durch die cristallene Luft,
 hier stürzt kein glühender Ball Colossen und Mau-
 ren herab. Hier ruft kein Pöbel zum Aufruhr,
 und keine Trompete zur Schlacht. Unsterbliche
 Gesänge, zum Preise des Vaters, steigen heraus
 aus den Eirkeln himmlischer Chöre, und dringen
 mit geradem Flug vereinigt hinauf zu des Allmäch-
 tigen Thron, der glänzender, als tausend irdische
 Sonnen, im Mittelpunkt schwebt. Dein Thirsis
 singt, der blendenden Strahlen gewohnt, nicht
 fern vom Stuhl des Höchsten mit Assaph, David
 und Milton in weit ertönende Saiten. Ich,
 Freund, ich : : :

Ich kann nicht weiter. Ich wollte ihnen
 meine Gesellschaft im Reiche der Todten nen-
 nen; aber ich besann mich, mitten in der Ent-
 zückung, daß Anakreon nicht im Himmel wäre.
 Dieser Gedanke macht mich betrübt. Ich
 möchte ihn gar zu gern in meiner künftigen
 Provinz des Reichs der Todten antreffen;
 übersühren sie mich doch durch ein paar mäch-
 tige Schlüsse, daß es geschehen wird. Sie

thun dadurch etwas zu ihrer eigenen Befriedigung; denn sie überzeugen sich zugleich, daß sie in ihrer Provinz ihren Horaz gleichfalls antreffen werden. In Tassmanns Reiche der Todten sind keine Poeten, nein, darinnen sind nur Juden, Päbste und Hofnarren. Herr ** sagt, es sind auch Priester darinnen, Priester, die nicht so fromm gewesen sind, als ich.

Sehn sie Doris? Sie sind Schuld daran, daß sich ** für fromm hält. Er beruft sich auf das Beywort, das sein Gesicht von ihnen erhalten hat, und ist sagt er: man sieht mir die Frömmigkeit an den Augen an, wenn man mich gleich nur gemahlt sieht, wie Doris. Schweig **, ich will mit der Doris sprechen. Schaffen sie mir den Brief wieder, den sie zerissen haben, oder ich will sterben, und bey ihnen rumoren, aber nicht wieder lebendig werden, wenn sie mich gleich, anstatt der warmen Hand, mit küßenden Lippen erwecken wollen. Ist es möglich, mich und zugleich einen veränderlichen Freund, zu denken? Herr = = verdient eine stärkere Gegenliebe, wenn er sie mehr liebt,

liebt, als ich. Aber wer hat mein zärtliches Herz? Und wer ist liebenswürdiger als ich, wenn die Beständigkeit der Freundschaft liebenswürdig macht? Ich werde, wenn ich sterbe, noch Doris! Damon lassen!

Hier endigte ich gestern, weil ich dem Gedanken von unserer Trennung entgehen wollte. Aber ich wurde von ihm übermeistert, ich setzte mich in den Lehnstuhl. Herr ** merkte die Traurigkeit, er tröstete mich, ich antwortete ihm nicht, er sahe durch sein Glas, und ich war todt. Er schüttelte mich, er rief mich, er holte Essenzen, aber er machte mich nicht lebendig, sondern sie thaten es, allerliebste Doris. Sie erschienen meinen gebrochenen Augen, ich streckte meine kalte Hand nach ihnen, sie näherten sich dem Lehnstuhle, auf dem ich, wie Cato in Utica, saß; sie lächelten, u. ich empfing durch den sanften Druck, womit sie meine Hand ergriffen, neue Kräfte und neues Leben, wie ehemals durch den Kuß einer andern Doris. Ich will nichts mehr schreiben, ich möchte noch einmal an unsere Trennung denken, und dann möchte ich noch einmal sterben. Leben sie vergnügt. Ich bin &c.

Der 13. Brief.

Mein Herr,

Warum haben sie mich doch verlassen? Ich bin, seit ihrer Abreise, bey ihren Büchern in der größten Einsamkeit, und doch so unruhig als ein Verliebter, der von zwanzig Mädchen, die ihm gefallen, eines wählen soll. Lese ich den Montagne, so will ich zweifeln; lese ich Wolfen, so will ich gewiß seyn: lese ich Miltons Paradies, so will ich ein Heldengedichte anfangen; lese ich die Merope, den Mahomet, die Alzire, so will ich Trauerspiele machen; lese ich den la Bruyere, so will ich Sitten richten; lese ich den Horaz, so will ich den König über den August erheben; lese ich den Anakreon, so will ich scherzen; lese ich Hallern, so will ich ernsthaft seyn; und lese ich Baylen, so will ich alles mit einander. Sehn sie, so unschlüssig bin ich über die Wahl meines Zeitvertreibes, da mir ihr Umgang fehlt. Soll ich ihre Zurückkunft wünschen oder nicht? Ich bin

bin über diesen Punkt eben so zweifelhaft. Doch ich will meiner Zärtlichkeit Gewalt anthun; ich will ihnen das Glück eines Lieblings gönnen, so wie wir unserm verstorbenen Freunde das Glück der Engel gönnen, ob wir ihn gleich wieder zu uns wünschen. Die kleine lose Blondine hat nun schon acht Tage um sie geweint. Sie hat kein Feuer mehr in den Augen, die Thränen haben alles ausgelöscht. Ich kann ihnen nicht sagen, wie sehr sie bedauert, daß sie ihnen im Beyseyn ihrer Ruhme keinen andern Abschiedskuß erlauben dürfen, als den, den sie den Rosen ihrer Wangen gaben. Mit den Wangen, sagt sie, konnte ich ihm ja den Kuß nicht wieder geben. Machen sie ihr doch Hoffnung, daß sie bald wieder zurückkommen werden; sonst verwelken die Rosen ihrer Wangen, ehe der Herbst kommt, oder sie grämt sich gar zu Tode. Befehlen sie mir unterdeß in ihrer Antwort, das kleine Märchen zu trösten, damit es nicht mehr zu mir sagen darf: Lassen sie mich doch zufrieden! Ich bin &c.

Der 14. Brief.

Mein Herr,

Es steht unter dem Fenster meines Zimmers eine Linde in voller Blüthe. Die Bienen sind um derselben so geizig, als wenn sie wüßten, daß ihnen der künftige Frühling keine blühende Linde mitbringen werde. Aber nein, sie sind nicht geizig, sie sind nur fleißig zur Erhaltung ihrer Königin. Sie soll nicht verhungern. Was machen sie? Samlen sie Honig auf den Lippen der Doris? Suchen sie Blumen im Virgil? Schweben sie zweyförmig, wie Horaz unter den Wolken? Ich möchte bey ihnen seyn, damit ich eine Biene seyn könnte, wenn sie ein Schwan wären. Wie könnte ich dem bezaubernden Lächeln der Doris widerstehen? Sie ladet zum Kusse den Amor damit. Wie unschätzbar ist ein so freundliches Mädchen! Das artige Mädchen mag mir immer den Korb geben, wenn es nicht so freundlich ist. Hat es noch nicht geantwortet?

Mein

Mein Sinn, der langsam wählt, weil er die Mädchen
kennt,

Steht auf das Mädchen hin, das Doris artig nennt.
Wenn es dem Mädchen gleicht, das mir es angepriesen.
So ist die Wahl bestimmt, so will ich es erkiesen.

Erkiesen? Welch schlechtes Wort! Das
Mädchen würde mir um feinetwillen den Korb
geben, wenn es der Doris gleicht. Aber wie
kann man einen Gedanken, der aus dem
Grunde des Herzens hervorquillt, unter dem
Joch des Reims schön sagen? Wenn sie = = =
Ist kommt ein Schwarm von Hummeln und
Bienen durch das offene Fenster, und schwärmt
um mich herum. Wie soll ich mich retten?
Ich will den Reim rufen, der soll sie an einen
Ort zusammen klingeln, dann soll sie Picander
todt schlagen.

Komm, gütiger Reim, komm her aus Hübners
Register, und klinge mit deinem stärksten Getöne
in die Ohren der Thiere mit Stacheln. Klinge
stärker, als das große Hund Schlüssel, das eine
Pohlnische Baywodin in den zarten Händen trägt,
und alsdann mächtig hin und her wirft, wenn es
nöthig ist, einen ungetreuen Schwarm in die
Grenzen

Grenzen ihres Lustgartens zurückzurufen. Er hört die ergötzende Musik, kehrt um, und lagert sich in dem nächsten Gipsel eines alten Birnbaums um den geschlankesten Zweig. Die Fürstin steigt hinan, und schüttelt den Zweig. Der Schwarm fällt dankbar willig herab, und füllt den goldenen Korb.

Sehn sie, ich kann noch begeistert werden! Als ich das Blatt umkehrte, merkte ich erst, daß ich in Prosa pindarisirte, und daß Hummeln und Bienen weg waren. Wann werden sie diesen Brief abfordern lassen? Ich hoffe alsdann etwas von ihnen zu lesen, ein Lied, oder ein Heldengedicht. Sind sie mit Erschaffung der neuen Welt bald zu Stande? Ich habe in meinem letzten Briefe vergessen, sie darum zu befragen. Wenigstens haben sie doch schon gesagt: Es werde Licht. Ich bin &c.



Der

Der 15. Brief.

An Herrn = = =

Freund, wie befriedigt dich der Mann,
 Der, unversührt von Sinnlichkeiten,
 Im dunkeln Reich der Möglichkeiten
 Schon manchen dreisten Schritt gethan?
 Der durch des Raums erfüllte Weiten
 Ins Reich des Leeren dringen kann.
 Ich mag nicht mit ihm gehn noch reiten;
 Denn in dem Reich der Möglichkeiten
 Träf ich doch keinen Damon an.

Auch keine blonde, und keine braune Doris.
 Ist der Philosoph bey ihnen angelangt? Ha-
 ben sie schon mit ihm gescherzt? Haben sie
 nach mir gefragt? Hat ihn Doris schon in
 das Thal geführt, in welchem sie bey heitern
 Nächten, oft Lieder hören?

Ich wäre ehe bey ihnen gewesen, als er,
 wenn ich meinen Anschlag hätte ausführen
 können. Wie freundlich wird ihn Doris
 empfangen haben! Wie vergnügt wird er
 seyn!

Er

Er wird der ernstn Weltweisheit vergessen,
 Und froh zum Scherz nach eignen Regeln scherzen,
 Gib Acht, o Freund, wie er von seiner Doris
 Ein Mädchen begehrt.

Er wird von ihr eine ihr ähnliche, zärtliche
 Blondine verlangen, aber die Doris wird ihres
 gleichen nicht finden. Es ist mir alles ange-
 nehm, was sie mir geschrieben haben. Der
 Bothe, welcher um fünf Uhr anklopfte, störte
 mich im schönsten Traume. Ich hätte ihm bald
 den Verweis gegeben, den Anakreon bey gleicher
 Gelegenheit seiner Hauschwabe gab; aber er
 versprach, mir oft Briefe von ihnen zu bringen.
 Ich wünsche ihnen viel Vergnügen, mit ihrem
 Gaste. Wenn ich dort wäre, so sollten sie diese
 Nacht nicht schlafen. Warum bin ich doch ein
 Slave? Warum sind sie auch einer? Warum
 darf ich nicht bey ihnen seyn? Doch, ich bin bey
 ihnen, ich höre, was sie reden, ich sehe, wie Do-
 ris lächelt, ich sehe, wie sie Kaffee einschenkt, und
 wie sie nach Herrn = = = Seitenblicke wirft; ich
 schleiche mit ihnen im Busche, und bücke mich,
 wie Herr = = = der die Doris führet. Grüßen sie
 den Führer und die Geführte. Ich bin ic.
 Der

Der 16. Brief.

Mein Herr,

Warum sind sie nicht der Geleitsmann des Philosophen gewesen? Warum ist er ohne sie zurück gereiset? Ich weis es. Seine Beredsamkeit ist nicht so mächtig, als seine Vernunftschlüsse. Sie hätten gestern mit zusehen sollen, wie sich Mars freuet, wenn er zehntausend Menschen todt gemacht hat. Es wurden sechzig Canonen abgefeuert, und die ganze Armee machte ein Lauffeuer. Ich übersah von einem Berge die Schaaren des Kriegesgotts. Die Flamme lief so schnell an der Linie herunter, als . . . ich weis nicht, womit ich sie vergleichen soll. Sie lief geschwinder wie der Blitz, und der Donner des Pulvers war stärker als Jupiters Donner. Sie sind nicht wehrt, ein Poet zu seyn, wenn sie leichtsinnig versäumt haben, dieß Kriegesspiel mit anzusehen. Mit welcher Beschreibung hätten sie ihr Heldengedicht bereichern können! Doch
 ich

ich will ihnen keinen Vorwurf machen, da sie mir gefällig seyn sollen.

Sie sind mein Vertrauter. Sagen sie mir doch, in welcher Gunst steht der Philosoph bey der Doris? Habe ich Ursach zur Eifersucht? Lesen sie doch, was er von ihr an mich schreibt: „Doris ist ein Engel unter den Menschen. „Ich will sie mahlen, und ihr alle Reizungen „der Mutter der Liebe geben. Die Züge der „Minerva sollen in ihrem Gesichte hervorste- „chen. Die Grazien sollen sie umgeben, und „die gesellschaftlichen Tugenden sollen eifern, ihr „nahe zu seyn. Ich will ihr ihren Geliebten „und seine Freunde zur Gesellschaft geben. „Sie soll den ersten mit Liebe entzünden, und „die letzten mit Hochachtung erfüllen.

Ich kann die Schönheiten ihres Gedichts nicht erzählen, da ich gleich schliessen soll. Sie sind scharfsinnig mich zu loben, warum sind sie es nicht, mir meine Fehler zu entdecken? Machen sie mich durch Satyren vollkommner, wenn sie es durch keinen dogmatischen Unterricht thun wollen. Ich bin nebst Empfehlung zc.

Der

Der 17. Brief.

Mein Herr,

Warum haben sie mich nicht gezwungen, bey ihnen zu bleiben? Warum hat Doris den Postillon nicht heimlich fortgeschickt? Wäre ich doch eine Stunde später von ihnen gereiset! Ich hätte noch acht Tage abwesend seyn können. Was soll ich unterdessen hier machen? Hier ist kein Damon und keine Doris. Wie kann ich an einem Orte seyn, wo kein Mädchen wittert? Ja, es wittert hier ein Mädchen, aber ein Antipode von der Doris, ein Mädchen, das nur sprechen kann, wenn es gefragt wird, und das nur antwortet, wie wenn er sein Botum geben soll. Mademoiselle, befinden sie sich wohl? Ja. Und auch die Frau Mama? Ja. Sind sie denn immer so fleißig? Ja. Wollen sie es erlauben, daß ich ihnen ein bischen zusehe? Ja. Soll ich ihnen neben helfen? Ja. Ist dieß nicht der Kettenstich? Ja. Soll ich den in diese Rose nehen?

D

Ja

Ja = = = Ich glaube, wenn ich gefragt hätte:
 Sind sie noch dummer als die Frau Mama?
 so hätte sie auch ja gesagt. In der That sie
 hätte ja gesagt. Denn ich richtete ei-
 nige Fragen darnach ein, daß sie sie mit
 nein beantworten sollte, aber sie sagte doch:
 Ja. O du Antipode! Welcher Unter-
 schied ist zwischen dir und der Doris! Welche
 Freundlichkeit, welcher Wisz, welch angeneh-
 mes bezauberndes Wesen! Soll ich ihnen was
 neues schreiben? Was meinen sie? Herr = =
 ist verliebt. Er macht ietzt anakreontische Oden
 so gut, als sonst philosophische Betrachtungen.
 Ich fand bey meiner Ankunst einen Brief von
 ihm und zwey scherzhafte Lieder. Das eine
 ist bey Gelegenheit eines Ungewitters gemacht.
 Tillis, so nennt er sein Mädchen, erschrickt
 vor Donner und Blitz. Sie wird blaß, sie
 zittert, sie betet, und Herr = = bittet mit ihr, in
 einer anakreontischen Ode, um einen hellen
 Himmel. Die Wolken fliehn, und Tillis küßt.
 Ich möchte den Einfall gehabt haben; aber
 mein Mädchen versteht die Physik, und
 küßt

küßt mich nicht ungern, wenn Jupiter don-
nert.

Bevommende Ode mußte ich erfinden, als
Doris mit mir im Busch spazierte, und ich
machte sie kurz vor meiner Abreise fertig. Sie
wird ihr nicht gefallen. Ich mache niemals
Meisterstücke, wenn ich ein gesellschaftliches
Vergnügen habe, und ich mag keine machen.
Denn es ist wider meine Philosophie, mich des
geringsten Vergnügens zu berauben, um wißig
zu seyn. Ich bin mit der zärtlichsten Freund-
schaft und Liebe ꝛc.



Der 18. Brief.

Mein wehrter Freund,

Ich lese iezo Herrn Meiers Gedanken von dem Zustande der Seele nach dem Tode. Wenn er nicht behauptet, daß sie das Andenken der Freunde behalte, so werde ich nicht mit ihm zufrieden seyn. A Tod liegt mir noch beständig in Gedanken, und ich habe deshalb die Trauer angelegt. Wenn ich ein Trauergedicht machen könnte, so wollte ich die Leutseligkeit und Menschenliebe eines Husaren in ihm preisen; doch nein, er wäre mehr gelobt, wenn ich nur sagte, daß er der Freund meines = = = gewesen sey. Der König hat einen braven Soldaten an ihm verlohren. Er verstand den Husarendienst, wie eine Wissenschaft; er hatte seine Gedanken davon aufgesetzt, aber er wurde oft gehindert, sie bey Gelegenheit in Uebung zu bringen, weil er sehr mit dem Stein geplagt war. Die Mathematik und Musik waren

waren seine Leibwissenschaften, und ich fand ihn meistens über dem Lesen des Montagne. Er beschäftigte sich nicht selten mit der Erfindung des Perpetui mobilis, wiewohl nicht so, wie sich viele Thoren damit beschäftigen, sondern zum Zeitvertreibe. Sein Geschmack in den Künsten war unvergleichlich. Er las den Opus, und die, welche noch härter geschrieben aus den vorigen Jahrhunderten, aber besser gedacht haben, als die Neueren. Ich hat ihn oft, mir ein altes Lied aus seinem Vorrath vorzutrollern, weil er am vergnügtesten war, wenn er sang. Er wußte eins, von der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, welches, in Hans Sachsens Reimen, die erhabensten Gedanken enthielt. Die Beschreibung eines Todtenkopfs kam darinnen vor, welche so fürchterlich war, als der Anblick eines Todtenkopfs. Ich habe ihnen unvermerkt einen Freund charakterisirt, dessen Verlust mir sehr nahe geht. Er war zu einem Mitgliede der frohen Gesellschaft, welche ich stiften will, bestimmt.

Ich bitte den Himmel, daß er mich von
meinem . . . nicht eine gleiche Zeitung erleben
lasse! Mars soll ihn nicht tödten.

Durch dein Gebet, du Priester der Gottheit,
Sey * * * beschützt, wann um ihn herum
Der feindliche Mars die Glieder zertrennt,
Und mordend keinen Frommen verschont.

Wenn Doris den Mars bitten könnte, so
würde sie alles erhalten. Aber sie muß ihn
nicht sehen, wenn er wüthet; sie würde sich er-
schrecken; denn sie würde ihn in der Schlacht
nicht so freundlich sehn, als im Lager. Ich
will ihnen Nachmittag noch einen Brief schrei-
ben. Ich bin &c.



Der

Der 19. Brief.

Mein Herr,

Viel Glück ins Feld! Wenn sie nach Leipzig kommen, so plündern sie für mich den besten Buchladen. Aber wie darf ich das von ihnen verlangen? Sie werden nur Mädchen plündern. Sie sehn hieraus, daß ich das für Scherz halte, was sie mir im Ernste geschrieben haben. Was kann sie ihrer angenehmen Scherzhaftigkeit berauben, als Vorurteile, oder harte Umstände. Sie sind aber, wie ich glaube, von beiden solchen Feinden der Frölichkeit frey. Glauben sie denn, daß ich mit meiner Ernsthaftigkeit zufrieden sey? Wollte Gott, ich könnte scherzen, wie sie. Was hilft mir der Ernst, was helfen mir alle moralische Betrachtungen, wenn ich Aufmunterung nöthig habe? In gewissen Umständen ist keine Philosophie im Stande, mich vergnügt zu machen; der Scherz aber ist stärker, als die Weisheit. Cremona und ihre Lieder nützen mir oft mehr, als

wenn ich den Seneka, oder Hallers Ode von der
 Ewigkeit lese. Sie mögen einen Versuch in
 ernsthaften Gedichten wagen, ich bins zufrieden,
 aber sie werden weniger Beyfall erhalten, als
 wenn sie versuchten, die Kunst angenehme Sa-
 chen in Lieder zu bringen, noch weiter zu treiben.
 Es sind mehr angenehme Dinge, als die Liebe
 und der Wein. Können nicht auch Männer
 und zwar Wassertrinker mit einander scherzen!
 Kann man sich nicht auch aus Freundschaft mit
 den Schönen ergößen? Ich bin oft ohne Liebe
 bey ihnen so aufgeweckt, als wenn ich lieben wolte.
 Vor einiger Zeit dacht ich in der Kirche bey An-
 hönung einer schlechten Predigt, an ihre Lieder,
 und faßte den Vorsatz, einen Auffatz von dem
 Nutzen solcher Gedichte zu machen. Helfen sie mir
 meine Gedanken hierüber entwickeln. Der Him-
 mel bewahre sie unter den Helden vor Gefahr,
 und Apollo lasse es ihnen nie an Scherz fehlen!

Wenn sich Helden morden,
 Wenn Kanonen donnern,
 So gedenk ans Scherzen,
 Und an deinen Damon.
 Küsse, scherz und lache
 Wenn sich Helden morden.

Der

Der 20. Brief.

Mein Herr,

Wie vergnügt bin ich über die neue Freundschaft, die ich zwischen ihnen und meinem = gestiftet habe! Wie entzückt wird er seyn, wenn er vernehmen wird, wie sehr sie ihn und seine braune Doris lieben! Seine Doris sage ich, die durch das zärtliche Lied an ihre Doris so gerührt ist, daß sie es gern sich zugeeignet hätte. Er hat mir seit kurzem entdeckt, daß diese liebenswürdige Schöne nun die feinige sey. Diese Nachricht hat allem, was in mir lebt, ein neues Leben gegeben. Wer weiß, wie viel ihr Lied, das er ihr oft vorgesungen, zu seinem Glücke beygetragen hat? Sie verlangen von mir, ich soll ihnen diese Doris mahlen. Aber wie kann ich das? Ihr Geliebter muß es selbst thun. Ihr Bild ist zwar deutlich genug in meiner Seele abgedruckt, und es ist zu reizend, als daß die Zeit die Züge desselben auslöschen könnte; aber diese Empfindungen, mein Freund, diese reizenden Vorstellungen dienen nur für mich. Der Vater Apollo hat

D 5

mir

mir die Gabe nicht verziehen, solche Empfindungen andern mitzutheilen. So sehnlich ich verlange meinen Freunden auf dem Parnas nachzufolgen, so sehr werde ich gezwungen, in dem Thale zu bleiben, wo ich an dem Eingange eines kühlen Waldes sitze, und voll Mitleid mit mir selbst, ihnen von ferne zusehe. Verzeihen sie mir also, wenn ich ihnen der Doris Bild nicht mahlen kann. Ihr Geliebter soll es selbst thun. Oder gehen sie selbst, sie zu sehen; dann sollen sie sie mir mahlen. Doris, ihr Geliebter, und die Freunde, die sie dort antreffen werden, verdienen wohl eine Wallfahrt von hundert Meilen zu Fusse. Aber, nimm mich mit, geliebter Damon. Wollen sie mir nicht erlauben, mein Bild an meinen = = zu schicken? Ich wollte es nicht verlangen, wenn sie nicht im Felde wären. Ist es nicht schon zuviel, daß sie den Kriegern folgen? Wollen sie uns auch noch haben? Soll mein Bild den Ulanen oder Panduren in die Hände gerathen? „Hören sie nur, was mir = = schreibt: „Nicht wahr? Nun schicken sie mir ihr Bild? „Wie werde ich es betrachten? wie küssen, wie lieben, wie mich stets daran ergöhen? Der Platz „ist ihm längst bestimmt, es soll neben dem Bild „der Doris stehen.“ Nun können sie meine Bitte nicht abschlagen; sie sollen ein anders haben, das eben so wohl ein Original ist. Ich bin &c.

Der

Der 21. Brief.

Mein Herr,

Ich bin erst gestern wieder nach Hause gekommen, und habe also ihnen nicht eher schreiben können. Ich reiste von ihnen nach Leipzig, und besah auch das dortige Lager. Ich bin ungern wieder hier, und möchte wieder ins Feld gehen.

Kann ich nicht Obrister werden? Ich wollte mich recht gut halten. In Leipzig habe ich für sie ein Quartier bestellt, bey Herrn = = = Dieser kennt die Schönen in Leipzig, und wird sie da in Bekanntschaft bringen. Das preussische Lager ist in Vergleichung des sächsischen wie ein Mannskloster. Wie galant sind die Sachsen: Die Preussen werden blutige Köpfe kriegen, wenn sie die Sachsen angreifen. Denn ich sah, daß die besten Schönen mit Soldaten auf den Knien lagen, den Himmel um Beystand anzusehen. Wie kann der Himmel einem solchen Gebete widerstehen?

Ich

Ich mußte ein Verräther werden, und mit ihnen beten; denn so reizende Beyspiele rissen mich mit Gewalt zum Beten. Ich hatte bey dieser Gelegenheit einen poetischen Einfall. Wenn ich ihr Feuer hätte, so wollte ich den F. v. D. in einem Gedicht bitten, Leipzig um der Schönen willen zu verschonen. Aber sie werden es selbst thun, und die Nymphen an der Pleisse sollen es ihnen Dank wissen. Wie grausam wäre es, so viel liebe Engel in Schrecken zu sehen. Ihre Unnehmlichkeit würde dadurch verschwinden, und was für Uebel würde nicht daraus entstehen? Leipzig würde ja seinen Wis verlieren. Denn die Männer sind doch nur für die Schönen wisig.

Leben sie wohl, und sehn sie zu, daß sie bald nach Leipzig kommen, aber nicht als Feind, sondern als Freund. Können sie nicht desertiren? Ich bin ic.



Der

Der 22. Brief.

Mein Herr,

Sehn sie, wie fleißig Herr * * schreibt, und wie hurtig ich allemal seinen Briefen etwas von meiner Hand beyfüge! Sie aber, mein Freund, sind gar zu gemächlich, es kostet ihrer Trägheit viel, einen Brief an einen Freund zu schreiben. Wie hurtig würden sie seyn, wenn wir Mädchen wären! Was machen sie bey ihrem iezigen Müßiggang? Geben sie uns doch ein bischen Nachricht von ihrem Zustande und Leben. Mich deucht, ich sehe sie seit einigen Tagen auf ihrem Zimmer im Schlafrock auf einem Lehnstuhle sitzen, und nichts thun, als etwa ein bischen lesen. Wir aber sind fleißig. Wir schreiben uns ofte, wir dichten, lachen und küssen; und stiften Gesellschaften von frommen witzigen Mädchen, die wir aus allen Winkeln der Erde zusammen suchen wollen. Können sie uns nicht Recruten dazu geben?

Haben

Haben sie unsern grossen Friederich noch nicht besungen? Er verdient, daß sie ihr Wort brechen, denn er ist der würdigste Held. Aber sie müssen fort machen. Er wird bald für die Ode zu groß werden: man sagt, daß am Frieden gearbeitet werde.

Kehre wieder, holder Friede
 Kehre wieder, Kind des Himmels!
 Doris will, wenn du sie schüttest,
 Wenn das Land die Ruhe fühlet,
 Immer küssen.

Ich bin &c.

62 62 62

Der

Der 23. Brief.

Mein Herr,

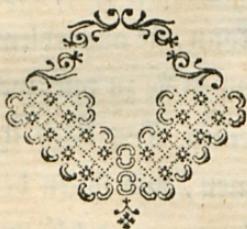
Ich hoffe täglich, sie bey mir zu sehen, und
 Ich stelle den fast täglich vor, der
 Sein freundiges Gesicht nach seinen Gästen kehrt,
 So oft er einen Hund von ferne bellen hört.

Wie angenehm haben sie mir das Werk der
 Pallas bey Potsdam beschrieben! Was sind
 sie für ein Mahler! Ihre Ode an mich, die mir
 so viel Ehre macht, als ihnen, hat so viel schöne
 Züge, und der Schluß ist so erhaben, daß ich
 nicht umhin kann, sie aus edlem Neide zu be-
 eifern. Kommen sie zu mir, wehrter Freund,
 ich strecke meinen Arm nach ihnen aus, ich
 will sie umarmen, und ihnen den Parnas zei-
 gen, auf welchem = = und ich, und = = und Do-
 ris gesungen. Wir wollen da ein hohes Fest
 feiern. Die Musen sehen ihnen entgegen.

Der Scherz, die Anmuth üben schon die Flügel,
 Und flattern dir auf halbem Weg entgegen,
 Und kommen noch einmal so munter wieder
 Mit dir zurücke.

Brin.

Bringen sie Herrn = = mit, wenn sie ihn bewegen können, die Opern und die Mädchen zu verlassen. Haben sie des Königs Rückkunft nicht besungen? Ich habe sie in der poetischen Entzückung singen hören. Sie haben mich durch ihre schöne Ode ermuntert, daß ich mich erkühnt habe, mich auch hören zu lassen. Ich bekenne, daß ich nicht so stark bin, wie sie; aber ich will ihnen nichts nachgeben, wenn sie bey mir sind. Ich bin &c.



Der

Der 24. Brief.

Liebenswürdigster Freund,

In was für Unruhe hat mich ihre Abwesenheit gesetzt! = = = ist mir nun völlig zur Wüste geworden. Ich denke seitdem beständig an sie, und stelle sie mir so reizend vor, als ein Verliebter seine entfernte Schöne. Ich habe schon zweymal von ihnen geträumt, und wünsche mir fast beständig zu schlafen, um sie zu sehen. Sehe ich sie gleich wachend, so verschwindet diese süsse Phantasie doch, wenn ich mich vorwärts neige, sie zu küssen. Alsdann küsse ich die Luft, und fühle, daß sie nicht da sind. Wie viel heftiger wird alsdann mein Schmerz über ihre Abwesenheit! Im Schlafe aber gehe ich wirklich und lange mit ihnen um. Wir spazieren zusammen am Ufer des Meers, hören sein taubes Murmeln, und sehn, wie es die blauen Wellen in sich schluckt. Bald sind wir auf anmuthigen Wiesen, worinn Bäche, wie Silber in Schmaragde fließen. Desir schwingt die Flügel, und weht uns Lilien-

E

dust

dust zu. Sie zeigen mir, wie Regentropfen
 auf goldenen Narcissen an der Sonne blitzen!
 Wir kommen in ein rauschendes Gesträuch.
 Wir hören die hüpfenden Gesänge der bunten
 Stieglizen. Der Kuckuk ruft uns entgegen,
 wie er heißt. Dann sehn wir die Sonne, die
 kurz zuvor gleich den Häuptern der Heiligen
 strahlte, sich hinter einem Walde in rosenfarbe-
 nen Wolken verbergen, wodurch die grünen
 Blätter der Wipfel das Ansehn gewinnen, als
 ob sie im Feuer glüeten. Wir gehn nach
 Hause, küssen uns, springen und lachen.

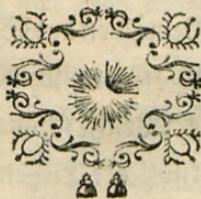
Solch Vergnügen macht mir zuweilen
 der gütige Schlaf. Wann werden sie aber
 meine Träume einmal in Erfüllung bringen?
 Ich erinnere mich noch allemal, mit dem
 Wunsche sie bey mir zu sehen, der angenehmen
 Zeiten,

Da ich sie so treu gepriesen
 Und so zärtlich angeedrückt,
 Daß es noch die welken Wiesen
 Und den kalten Hain erquickt.

Lassen

Lassen sie dieselben doch ehestens wieder
 umkehren. Ich will den Frühling bitten,
 daß er sich bald unsern Gränzen nahe. Als-
 denn werde ich im Stande seyn, ihnen mehr
 Vergnügen in = = = zu machen. Ich bin mit
 unveränderlicher Zärtlichkeit zc.

N. S. Ich muß ihnen sagen, daß dieser Brief wichtig
 werden sollte, als ich ihn anfang. Aber ich
 glaube zu meiner Befriedigung, daß meine Lei-
 denschaft, als ich ihn gestern schrieb, gegen sie zu
 heftig war. Und wer kann wichtig seyn, wenn
 das Herz sprechen will?



Der 25. Brief.

Allerliebster Freund,

Lesen sie den Thomson. Thomson ist ihr Poet. Ich habe diesen Morgen seinen Frühling gelesen; ich bin noch entzückt. Der Winter ist weg, ich sehe lauter Lenz, einen schönen schattenleeren Himmel, und Fluren, voll Gras und jungen Klee. Was für ein Maler der Natur ist Thomson! Er bildet die Schönheiten mit den feinsten Zügen. Er stellt seine Gemälde weislich an den rechten Ort, wo ihnen ein ebenmäßiges Licht zu statten kommt, und er wählt unter den Gemälden des Schönen allemal die schönsten. Wie fürtrefflich ist das Gemälde eines Ritterfises! Welche schöne Lage! Es umschliessen ihn alte knotichte Eichen, und ein heiliger kühler Schatten: an der Seite liegt ein grünbemooster glänzender Teich, und vor dem grünen Landhause verbreitet sich der sahle Hof. Sehn sie, wie er alles bevölkert, den Hof, den Teich, die Eichen, den Schatten und auch die Luft.

Die

Die Henne, voller süßen Sorgen, beruft ihr tzir-
 pendes Geschlecht,
 Mit stetem Glücken, um sich her. Der Hahn,
 stets fertig zum Gesecht,
 Nährt und vertheidigt sie beherzt. Man hört ihn
 oft, voll Argwohn, krähn,
 Inzwischen, daß wir auf dem Leiche die buntge-
 fleckten Enten sehn,
 Vor ihren Jungen schnatternd schwimmen. Auch
 schwimmt auf dieser glatten Bahn
 Mit majestätisch ernstem Anstand und sanftem Stolz
 der weiße Schwan.
 Er seegelt frech, wenn er die Flügel, erhaben, vor
 einander spreitet,
 Und sie, von einem sanften Wind erfüllet, als zwey
 Seegel breitet,
 Mit seinem rundgewölbten Hals, durch seiner Füße
 Ruder, fort,
 Und beisset, seine Zucht beschützend, uns öfters weg
 von unserm Ort,
 Wosfern wir nah am Ufer stehn. Dort geht, voll
 Trost, der welsche Hahn,
 Und kollert fast bey jedem Tritte. Dort legt der
 prächtigschöne Pfau
 Den Glanz der schimmerreichen Federn, im Stral
 der Sonnen, uns zur Schau,
 Da, in verliebter Jagdt, die Tauben schnell über
 diese Scenen steigen,
 Und, girrend, ihr hellglänzend Aug und wandelba-
 ren Nacken drehn.

Halten sie doch Herrn * * * Gemälde von ihrem Federvieh mit der Schilderen des Dichters zusammen. Welches wird am meisten ergözen? Wie schön ist das Gemälde des Schwans! Man sieht ihn auf der Mitte des Teichs schwimmen, er rudert hurtig, und gelangt an das Ufer, wo er einen muthwilligen Junker, der seine Jungen necket, mit dem Schnabel bestraft. Welch ein artiger Umstand!

Schicken sie mir ihren Gelben, oder die Rappen und die Kutsche, so bald der Frühling ihre Bitte erhört, zu ihnen kommt, und den Winter verjagt. Wir wollen sehn, ob sich die Vögel in ihrem Hain und auf der See verlieben, wie in Thomsons Gedicht. Ich will den Thomson mitbringen, und ein Mädchen. In der ersten Morgenstunde wollen wir aus dem Garten die Sonne, mit dem Haupt der Heiligen sehn, und in der andern soll uns Wilhelmine und das Mädchen den Thomson vorlesen. Ich bin ic.

Der

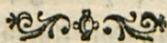
Der 26. Brief.

Mein Herr,

Sie haben mich durch ihre angenehme Zuschrift zu einem Briefwechsel gütig aufgeboten. Hier haben sie meinen ersten Brief. Sie sehen, daß sie keine Bitte an mich vergebens thun können; allein, ich werde ihnen nicht sinnreich schreiben. Ich schätze die Art der Freundschaft hoch, wo man nur das Herz reden läßt, und ich suche niemals, ihnen durch meinen Wiß zu gefallen. Die natürlichen Schönheiten, die artigen Züge in den Briefen des Rabutin und der Sevigne haben allein Reiz für mich, und mein Herz bleibt kalt bey dem gezwungenen Wiße des Balzac und des le Pays. Wie sehr wünschte ich eben so herzrührend zu schreiben, als die portugisische Nonne in ihren affektvollen Briefen, um sie, mein Wehrter, in der zärtlichsten Sprache zu versichern, daß ich sie liebe; daß ich niemals mehr Zufriedenheit als in ihrem Umgange empfunden,

und daß ich ihren Kuß sehrlich wünsche! Ihr Hirtenlied hat mich gerührt. Dieser Ausdruck vertritt die Stelle eines ausgesuchten Lobspruchs; denn ich darf sie doch nicht loben. Ich schicke ihnen dagegen einige Schäfergedanken von mir, woran ihnen nichts als die Kürze gefallen wird, ingleichen einen Versuch einer Uebersetzung des Trauerspiels Mahomet. Wie glücklich ist man, wenn man einen Freund hat, wie sie sind! Sie werden meinem Versuche keinen ungegründeten Beyfall geben; denn ein Freund kann nicht schmeicheln, und ihr gegründeter Tadel wird mich abhalten, eine schlechte Uebersetzung zu liefern. Um ihnen einige Nachrichten, die ich für neu halte, mitzutheilen, so melde ich ihnen, daß neulich des Herrn von = = Lustspiel: die Beschwerlichkeiten des Hoflebens, mit vielem Beyfall vorgestellet worden. Meine Uebersetzung des Schmeichlers dürfte auch nächstens ausgeführt werden. Ich habe die Verdeutschung dieses Lustspiels übernommen, weil ich es für das beste Stück des Rousseau halte, und weil ich den Tadel des Bacon in
 seiner

seiner satyrischen Lebensbeschreibung dieses Poeten nicht billige. Den Gelehrten, ein Gedicht, so in Hamburg herausgekommen, werden sie schon gelesen haben, und ich darf ihnen nicht sagen, daß es schön sey. Man verkennet den berühmten Verfasser nicht. Ich entdecke den Spötter unter dem geistreichen Dichter, und es scheint eine Satyre zu seyn, davon ich die Umstände zu wissen wünschte. Erklären sie mir doch, was sie durch die Faunen unter den berlinischen Musen verstehen? Ich habe ihren Sinn nicht eingesehen. Doch ich muß nur aufhören, sie mit Neuigkeiten und Fragen zu beschweren. Vielleicht beantworten sie diese Fragen, und dann werden sie an mich schreiben müssen. Sie können dieses niemals zu oft thun; aber machen sie sich gefaßt, meine öfteren Antworten zu lesen.



Der 27. Brief.

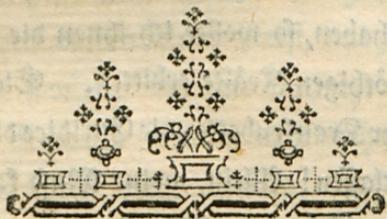
Mein Herr,

„So lang einem Liebhaber die Nacht wird,
 „Der im Traume entzündet sein Mäd-
 „chen vergebens sucht: eben so traurig ist mir
 „die Zeit verflossen, in der ich ihr Schreiben
 „erwartet habe.“ Sehen sie, wehrter Freund,
 einen ganz poetischen Anfang! Allein, ich werde
 in dieser Schreibart nicht fortfahren, denn die
 Poesie ist nicht die Sprache des Herzens.
 Ist es nicht wahr, mein Wehrter, es hat sie
 gereuet, daß sie meine Briefe verlangt haben?
 Sie brechen unsern Bund zuerst, und ich habe
 schon drey Posttage auf ihre Antwort warten
 müssen. Konnten sie denn nicht vorher sehen,
 daß meine Briefe nichts anders, als Wieder-
 holungen der Versicherung seyn würden, daß
 ich sie liebe? Und sind ihnen diese Wiederho-
 lungen nicht angenehm? = = Eben erhalte ich
 ihren Brief. Wie sehr bedaure ich sie, theu-
 rerster Freund, daß sie krank gewesen sind!

Ich

Ich nehme ihre Entschuldigung an; ich hätte
 aber die Verzögerung ihrer Antwort lieber ei-
 ner andern Ursach als ihrer Krankheit zuschrei-
 ben wollen. Hat sie denn das Fieber sehr an-
 gegriffen, und haben sie sich auch gefürchtet, so
 jung zu sterben? Wie viel würde ich an ihnen
 verlohren haben! Sie müssen ist völlig gesund
 seyn; denn man kann nicht so munter schreiben,
 wenn man krank ist; oder, wenn sie noch das
 Fieber haben, so wollte ich es mir fast selbst wün-
 schen, um so artig zu denken, wie sie. Wie
 sehr wünsche ich, sie bald hier zu sehen! Wenn
 meine Verse das beym Himmel auswürfen
 könnten, was Orpheus Saiten bey der Hölle
 gethan haben, so wollte ich ihnen die zu dieser
 Reise nöthigen Kräfte erbitten. Sie müßten
 gleich ihr Krankenbette, wie Euridice die Schat-
 ten, verlassen! Allein, meine Muse kann zwar
 über ihre Schwäche Mitleiden erregen, aber
 andächtig beten kann sie nicht. Für das Ge-
 dicht des Herrn v. Z. bin ich ihnen verbunden.
 Es hat mir der reichen Bilder und lebhaftest
 Dichtungen wegen gefallen; ich habe ihn aber
 nicht

nicht für den Verfasser gehalten; vielleicht, weil ich noch nichts scherzhafes von ihm gelesen habe. Sie urtheilen recht artig von dieser Poesie. Doch, konnte ich wohl ein schlechtes Urtheil von ihnen erwarten? Wer ist ein besserer Scherzrichter, als sie? Schicken sie mir doch bald die versprochenen Gedichte. Es ist meinem Geschmacke heilsam, oft etwas gutes zu lesen. Werden sie niemals krank, damit sie keine Entschuldigung ihrer Saunseligkeit im Schreiben haben.



Der 28. Brief.

Mein Herr,

Ich habe ihren Brief geküßt, und ich habe ihn mit dem freundschaftlichen Herzen gelesen, das sie an mir kennen. Sie lieben mich, und sie sind noch immer scherzhaft. Warum nennen sie doch ihre Briefe Strafen? Sie sind der artigste Zuchtmeister von der Welt; aber sie werden an mir einen verstockten Sünder antreffen. Nimmermehr werden sie mich durch ihre Züchtigungen ermüden, und ich werde ihre Strafen, so scharf sie auch solche eingerichtet zu haben meynen, doch noch schärfer wünschen. An mir liegt die Schuld nicht. Warum lieben sie mich, warum schreiben sie so schön, warum unterscheiden sie sich so sehr von den gemeinen Strafpredigern, daß sie Antworten vertragen können, und solche sogar verlangen? Diesmal habe ich meine Antwort, aus einem kleinen Eigennutze, verzögert. Wissen sie warum? Ich wollte sie gern erzür-

nen,

nen, und mein Vergnügen, das sie eine Züchtigung nennen, vergrößern. Sie werden mir in ihrem nächsten Briefe meine Nachlässigkeit vorrücken, und dann werden sie einen langen Brief schreiben müssen. Sind sie denn von ihrer Krankheit völlig befreyet? Ich habe viele Seufzer deswegen gethan, die recht ernsthaft gewesen sind; aber die poetischen, die sie von mir verlangen, würden ihnen nur lächerlich vorkommen, wo sie nicht gar bey dem kriegerischen Herzen, das sie sich zugelegt haben, wider den kläglichen Poeten zu Felde gehen würden. Meine Reime würden den Kunsttrichter und den Held fürchten müssen. Wenigstens verlange ich sie erst zu sprechen, um zu wissen, ob sie wirklich so soldatisch aussehen, als sie vorgeben; meine Furcht hat sonst kein Ende. Kommen sie nur bald, wehrter Freund, und gönnen sie mir ihre Todesgedanken noch in ihrem Leben zu lesen: dann sollen sie auch meine Seufzer hören. Dem artigen Fräulein, welches den deutschen Mahomet gesehen, bin ich für ihren Beyfall verbunden. Ist es wirklich

an

an dem, daß sie die Rolle des Zopir bald auswendig kann? Ich werde fast stolz, daß meine Verse das Lob bey einer Schönen erwerben sollen, das sie vielleicht von keinem Kunstrichter erhalten werden. Bald sollte ich glauben, daß ich das Original getroffen habe. Ich wünsche, diese Schöne kennen zu lernen. Könnten sie sie nicht überreden, mit ihnen zu reisen? Sie würden die artigste Reisegesellschaft haben, und mir würde diese Bekanntschaft vortheilhaft seyn. Vielleicht erhielt ich die Erlaubniß, in des Fräuleins Gegenwart in meiner Uebersetzung fortzufahren. Sie sollte meine Muse seyn! Denn andere Musen haben die Alten doch nicht gehabt. Sie könnte mir die schweren Stellen erklären, das Schöne im Ausdrucke beobachten helfen, und was ich übersezt, gleich auswendig lernen. Sie würde mich zum Poeten machen! Verschaffen sie mir diesen Beystand nicht, so fahre ich in meiner Uebersetzung nicht fort.

Der

Der 29. Brief.

Mein Herr,

Sie haben sich schlecht vorgesehen. Lassen sie ihre Uebersetzung nur liegen. Sie verlangen, ich soll mich mit dem Fräulein, das sie gelobt hat, in die Kutsche setzen, und sie zu ihnen führen, damit sie ihre Muse seyn könne. Nehmen sie es mir nicht übel, ich werde es nicht thun. Sie soll meine Muse seyn, und ich will, wenn sie hilft, nicht übersetzen, sondern selbst dichten. Ich lasse dafür die Neune und den ganzen Parnasß im Stiche. Warum haben sie mir weiß gemacht, daß ein Fräulein eine Muse seyn kann? Nun werde ich ein Poet werden, und ich will es so gern seyn, wie = = = der aber nie einer geworden ist, weil er nie erfahren hat, welches die rechten Musen sind. Ich habe manchmal gedacht: Clio ist auch ein sprödes eigensinniges Mädchen, sie erscheint mir nicht, wenn ich sie rufe. Nun soll sie mir schon erscheinen. Ist es nicht

nicht wahr? Wenn das Fräulein erscheint, so ist es die Elio? Ich will sie rufen, so bald sie ihr Tritt verräth. Allerliebstes Kind, will ich sie rufen; denn so zärtlich rufen sie ihr Mädchen. In Zukunft wird mein kriegerisches Aussehn sie nicht in Furcht setzen, es wird sich in acht Tagen verlihren; denn ich will in acht Tagen ein Poet seyn. Ich bin nun völlig gesund, und habe keine Lust mehr, die verschwundenen Todesgedanken durch den Reim zurück zu rufen. Das Fräulein, oder meine Muse, würde mir auch nicht helfen. Vielleicht besuche ich sie bald, aber es ist schlimmes Wetter; es regnet stärker als in der Nacht, in welcher Cupido mit schlaffem Bogen und nassen Locken beym Anakreon Herberge suchte. Er wird sich, ohngeachtet des schlimmen Wetters, ehe bey ihnen einfinden, als ich, und er wird ihnen viel lieber seyn. Ich lasse dieß geschehen; denn Cupido ist ein Gott, aber es muß ihnen kein Mensch lieber seyn, als ich. Ich bin ic.

F

Der

Der 30. Brief.

Mein Herr,

Ich habe erst heute gemerkt, daß ich an dem
angenehmsten Orte bin. Der schönste
Morgen rief mich aus dem Zimmer, ich ging
spazieren, und ich entdeckte in einer Stunde
alles, was sich bisher vor mir versteckt hatte.
Ich sahe den schönsten Garten, dessen kleiner
Ruin, den die Abwesenheit der Herrschaft ver-
ursacht hat, mir nicht unangenehm schien.
Die größten Fichten, wie Tarus gezogen,
stehn in langen Reihen, und führen zuletzt auf
Plätze, wo hundert Hecken, wie so viele grüne
Wände, aneinander gränzen, in deren Mitte
man Teiche voller Karpen antrifft. An dem
Ende des Gartens schließt sich ein runder Kreis
von den erhabensten Tannen, auf deren Gipfeln
tausend Zefire taumeln. Es taumeln noch mehr
darinnen, denn wenn gleich an jedem Orte eine
allgemeine Windstille ist, so ist doch in diesen
Gipfeln ein beständiges hohles Brausen. Viel-
leicht

leicht ist dieser Kreis von Tannen ein Nest
 von einem heiligen Hain, den die Gottheit ei-
 nes Druiden bewohnt hat. Ist bewohnt ihn
 das Volk der Luft. Als ich in dem Zirkel der
 Bäume war, schnäbelten sich drey Paar Lau-
 ben, drey Paar Sperlinge paarten sich, und
 tausend Nachtigallen sangen dazu. Kommen
 sie her, wir wollen den Hain wieder heiligen.
 Der Herr v. * * Sie und ich, wir wollen das
 Lob der Gottheit hier singen.

So wohnten in der goldnen Zeit die Dichter,
 In heiligen Hainen lehrten sie die Schäfer.
 Der weite Wald erklang durch ihre Lieder

Von Gott und Unschuld.

Hier würd uns keine Nacht des Todes trennen.
 Er fände uns mit fest umschlungnen Armen.
 Derselbe Augenblick versetzt uns dreye

In die Oberwelt.

Mit Ehrfurcht würden dann die greissen Hirten
 Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen;
 Und sagen, daß man da, bey heitern Nächten,
 Oft Pieder höre.

Dies ist der Schluß eines Gedichts vom
 Herrn = an Herrn = . Ich habe mich durch
 das Lesen desselben schon zehnumal in die ange-
 nehmieste Ruhe versetzt; ich will es für sie ab-
 schreiben, damit sie es auch können. Ich bin ic.

Der 31. Brief.

Mein Herr,

Der Bote mit dem blauen Rocke, und dem Schilde auf der linken Brust, hat mir ihr Schreiben zu einer Zeit eingehändiget, da ich eben recht böse auf sie war. Sie wissen, daß sie mich durch nichts so sehr erzürnen können, als durch ihre Nachlässigkeit in Briefen? Warum erzürnen sie mich so oft? Ich bin in dem verdrießlichsten Zweifel gewesen, ob sie noch mein Freund wären; und weil ich keine Doris habe, so rufe ich den Himmel zum Zeugen, daß sie mein Wunsch bey Tage, und mein Traum bey Nacht gewesen sind. Sie beleidigen mich mit Fleiß, weil sie mich so leicht besänftigen können, und weil sie glauben, daß ein kleiner Zorn die Freundschaft erneure. Ist hat mich ihr Brief völlig ausgeföhnt. Mein Blick war heiter, so bald ich ihn erbrach. Ich kannte die Züge ihrer Hand. Ich küßte sie. Ich glaubte meinen Freund zu küssen,

und

und die Musen, die ihren Brief begleiteten, lachten mich an. Wie sehr bin ich ihnen für die artigen Gedichte verbunden, die sie mir geschickt haben! Ich beneide sie; denn mir würden dergleichen Aufsätze nicht so schön gelingen, wenn ich sie gleich mein Hauptwerk seyn liesse, da sie ihnen in ihren Nebenstunden so vollkommen gerathen. Sie haben meine Schäfererzählung gerühmt. Sie sollen mich nicht mehr im Scherze loben. Wenigstens sollen sie dießmal meinem Geschmacke im Ernste Beyfall geben, da ich ihnen melden muß, daß mich die Schönheiten ebenfalls gerührt haben, die jeder Kenner, bey der gestrigen Vorstellung des blöden Schäfers auf der hiesigen Schaubühne, bewundert hat. Vielleicht ermuntert sie dieser Beyfall, den dreisten und klugen Schäfer bald nachfolgen zu lassen. Ich wünsche, daß sie die artigste Muse dazu begeistern möge. Ich wolte ihnen eine Muse schicken, aber es fehlt ihnen nirgends an Musen. Nehmen sie das Original ihres Hirtenspiels von sich selbst, malen sie uns den Verfasser des dreisten Schä-

fers. Ihre Kritik über Damons Ode auf die Liebe, hat mir gefallen. Sie haben recht, Fasimanns Gespräche und gewisse Oden haben einerley Quellen, das Bier. Die ihrigen haben den gesunden Geschmack, die Liebe und den ächten Wis zu Vätern.

Leben sie wohl, schreiben sie mir bald einen recht langen Brief; erhalte ich aber dennoch einen kurzen, so will ich ihn so oft lesen, bis er lang wird. Ich bin &c.



Der

Der 32. Brief.

Mein Herr,

Ich bin den beiden Freunden sehr verbunden, denen ich ihr Schreiben zu danken habe; allein, ich hätte es lieber ihnen selbst zu verdanken gehabt. Warum erdenken sie sich doch einen Vorwand, ihr Stillschweigen zu entschuldigen, und warum schützen sie nicht lieber ihre Krankheit vor? Sie sagen, ich hätte ihnen verboten, an sie zu schreiben. Ich habe es nicht gethan. Wenn ich ihnen etwas verbieten könnte, so würde ich ihnen verbieten still zu schweigen, und dürfte ich ihnen befehlen, so würden sie täglich an mich schreiben müssen. Ich bedaure, daß sie von ihrer Krankheit aufs neue sind befallen worden. Ich selbst bin noch krank. Die wenigen Zeilen, die ich von ihnen erhalte, haben mich zwar nicht gesund gemacht; aber sie bewegen mich doch, daß ich nun nicht mehr wünsche zu sterben. Sie haben Recht, ich schließ recht sanft, da sie mit mir sprachen, denn sie haben ihren Brief nach Mitternacht geschrieben; allein, ich träumete von

ihnen; ich küßte sie, und ich hörte sie, im Schlummer, unter dem Locken meiner Nachtigal, zu mir Allerliebster! sagen. Ich erwachte von diesem angenehmen Traume, und kurz darauf erzählte ich ihn noch halb entzückt, einem Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft. Diese Schöne liest ihre scherzhaften Lieder; doch welches Mädchen liest sie nicht! Sie bekannte mir, daß sie Verlangen trüge, sie zu kennen; und anstatt böse zu werden, daß ich nicht von ihr geträumet, sagte sie zu mir:

Erregt sein Bild schon zarte Triebe,
Was wird das Urbild selber seyn?

Sie tragen mir auf, ihnen eine Glocke zur Luftpumpe zu schicken. Sie werden sie mit der ersten Post erhalten. Allein, warum verlangen sie nicht lieber ein Mädchen? Ich wolte ihnen das allersprödeste schicken, das ich finden könnte. Ich kenne eine gewisse Brunette, ein kleines wildes Mädchen, das gegen Seufzer und Händedrücker unempfindlich ist. Die sollten sie befehren. Vielleicht würde ihrer scherzhaften Muse glücken, was meinem Ernste nicht gelingen will. Schreiben sie doch bald an mich, und bitten sie so viel als ihnen beliebt, wenn sie mir nicht befehlen wollen.

Der

Der 33. Brief.

Mein Herr,

Wenn Herr = = an mich schreibt, so kriege ich das Fieber, und wenn sie es thun, so verliere ich es wieder. Aber warum haben sie mich nicht, statt ihres Briefes, besucht? Ich bin schon wieder im Stande, einen Spaziergang zu thun. Sie hätten nicht unbeweglich neben dem Bette eines Kranken sitzen sollen. Denn sie hätten es doch nicht so gern gethan, als der Herr von = = = Dieser unvergleichliche Freund hat mich alle Tage besucht; er hat alle Anfälle des tyrannischen Fiebers gezählet, er hat meine Standhaftigkeit gelobt, und heute sagte er zu mir: Ich habe sie nicht für den gehalten, der sie sind. Sie sind ein rechter Sokrates. Der Herr v. = = = wunderte sich über die Art, mit welcher ich dem Tode entgegen scherzte. Und die Frau von = = = sagte gestern im Scherz: Ich wolte, daß sie gestorben wären, so wüßte ich nun, wie sie sich in

der letzten Todesstunde aufgeführt hätten. Merken sie wol, warum ich ihnen dieses sage? Sie sollen wissen, daß ich ein Kranker gewesen bin, den der Anblick des Todes nicht zittern gemacht hat. Aber ich wolte doch nicht gerne sterben. Der Herr v. = = fragte mich: Wie lange möchten sie wol noch leben? Nur noch drey Jahr, antwortete ich, ich habe die Welt nicht so lieb, als Hiskias. Und warum nicht? Was wolten sie mit drey Jahren machen? Ich will = = rathen sie einmal, was ich sagte, das ich wolte. Wann werden sie nun herüber kommen? Auf den Montag wird der König eine Scherzbataille halten. Die Schlacht bey Molwis soll dadurch nachgebildet werden. Kommen sie doch, wir wollen sehen, ob die Soldaten so gute Affen sind, als die Poeten. Herr von Voltaire wird auch zusehen, und er wird eine Beschreibung davon in das Gedicht bringen, in welchem unser Friedrich seinen Heinrich, und alle besungene Helden übertreffen soll. Ich erwarte sie gewiß, und bin ic.



Der

Der 34. Brief.

Mein Herr,

Machen sie sich fertig, wenn sie mit marschiren wollen. Ich, und achtzig tausend Mann sind befehliget, wider einen Feind des Königs zu Felde zu ziehen; aber diesen Feind weiß noch niemand. Bewundern sie doch unsern Monarchen, der seine Geheimnisse unerforschlich verbergen kan. Wollen sie noch nicht glauben, daß die Poeten prophezeihen können? Welcher Staatsmann hat den künftigen Feldzug vorhergesehen, und dennoch steht in dem Gedicht auf die preussische Armee:

Fliedt, tapfre Feinde fliedt, es zeigt sich schon sein
 Blick,
 Erschreckt euch Molwitz nicht, so schreckt euch
 Chorutsk.

Welche tapfre Feinde werden doch nun bald dem Rathe des Dichters folgen? Der König mag uns hinführen, wohin er will; marschiren sie nur mit. Wir werden überall, kommen, sehn, und siegen; denn wir wollen so herzlich seyn,

seyn, wie Jasons Begleiter. Wir wollen die Feinde tödten, die uns tödten wollen, und den wüthenden Bomben wollen wir aus dem Wege springen. Ich habe durch dieß Versprechen mein Mädchen getröstet. Sie müssen mich begleiten, werther Freund. Wollen sie niemals ihre Tapferkeit auf die Probe setzen? Thun sie es doch, wir wollen Neden an einander halten, so werden wir so muthig wie Ullissens Pferde? Schämen sie sich nicht, so muthig zu seyn. Sie giengen mitten unter den Feind, und wieherten. Ich erwarte Nachricht von ihrer Entschliessung, und bin ic.



Der

Der 35. Brief.

Mein Herr,

Ihr Brief hat mich bestürzt gemacht, und es ist das erstemal, daß ich ein Schreiben von ihnen mit Mißvergnügen gelesen habe. Sie schicken sich zum Feldzuge an! Wir sollen uns also trennen, und sie können im Kriege umkommen! Was für eine verdrießliche Zeitung für mich! Sie wäre angenehm, wenn ich ihr Gefährte seyn könnte. Allein, eben dieselben Umstände, die sie besorgt machen, halten mich gänzlich ab. Ich will lieber im Frieden, als im Kriege ein Soldat seyn. Vergeben sie meiner Furcht, und überlassen sie es meiner Andacht, für ihr Kriegesglück in dem Tempel des Janus zu beten, wann sie fechten, oder den Fechtenden, entfernt vom Blitze, zusehen werden. Die Muses lieben die Ruhe. Werden sie aber nicht im Felde der Vertraulichkeit vergessen, die sie mit ihnen verbindet? Oder denken sie ihre Einbildungs-

bildungskraft durch die Erfahrung, die ihnen
 bevorstehet, mit neuen Bildern zu bereichern?
 Vielleicht erwarten wir künftig umsonst neue
 scherzhafte Lieder, da sie in den Krieg ziehen,
 um ein Heldendichter zu werden. Umsonst
 hoffen wir vielleicht Hirtenlieder von ihnen.
 Ihr sanfter Ton wird ihnen zu niedrig seyn,
 und die Saiten der erhabenen Laute werden al-
 lein von Friedrichen, und seinen Helden schal-
 len. Der Hirte wird ihre Lieder fliehen, wie
 er vor den Helden flohe, und Echo wird seuf-
 zen. Sie schreiben mir, daß sie so tapfer seyn
 wollen, als Jasons Begleiter. Ich wünsche,
 daß sie lauter willige Medeen antreffen, und
 Mädchen erobern mögen, wenn ihre Gefähr-
 ten Länder bezwingen. Machen sie doch dem
 Herrn von = = meine Empfehlung. Ich wün-
 sche, daß die feindlichen Schönen sein Schwerdt
 scheuen mögen, das ihren Lieblingen drohet,
 und daß er sie, nach dem Siege, freundlich
 besänftigen möge. Werden sie auch Beute
 machen?

qua tibi virginum,

Sponso necato, barbara seruiet?

Bringen sie doch eine Brunette mit; ich will sie ranzioniren.

Aber, ist denke ich daran, sie täuschen mich, es ist ihr Ernst nicht, daß sie in den Krieg gehen wollen. Nein, es ist unmöglich, es ist ihr Ernst nicht. Wie könnten sie ihre Doris verlassen? Wie werden sie ihre Erlaubniß erhalten? Das arme Kind! Was würde es für Kummer haben, wenn es sich ihren Geliebten allemal mitten unter den Gefahren des Krieges vorstellen müßte?

Ich wünsche ihnen keinen glücklichen Feldzug, und verlange kein feindliches Mädchen. Denn sie werden zu Hause bleiben, wie ich, und ich werde bald das Vergnügen haben, sie zu umarmen. Ich bin &c.



Der

Der 36. Brief.

Kaltsinniger Freund,

Sie haben die Vorwürfe schon längst verdient, die ich ihnen ist machen werde. Ist es möglich, daß sie mich so leicht vergessen können? Eilten sie darum in die Arme ihres Freundes zurück, der sie nicht zärtlicher lieben kann, als ich, um sich bey seinem Kusse meiner nicht mehr zu erinnern? War es mir nicht schmerzhaft genug, sie so bald zu verlieren? warum wollen sie mich noch durch ihr Stillschweigen betrüben? Womit habe ich ihren Unwillen verdient, oder können sie so ungerecht seyn, mich ohne Schuld zu beunruhigen? Sie entschuldigen sich umsonst, sie sind strafbar; denn was hat sie bewogen, ihre Zusage, die sie sonst so heilig halten, zum erstenmale zu brechen? Ihrem Versprechen gemäß hätte ich gleich mit der ersten Post das Vergnügen haben müssen, einen Brief von ihnen

ihnen zu erhalten, allein sie haben mich vergebens warten lassen == =

Sehn sie, wehrter Freund, den Anfang eines Briefes, der zu einer ordentlichen Gewissenspredigt geworden wäre, wenn ich hart genug seyn könnte, einen Freund, den ich liebe, zu strafen. Allein der Mangel einer solchen Sprödigkeit, und der Dank, den ich dennoch, wenn sie gleich kalfsinnig geworden wären, für ihre vormalige Freundschaft schuldig bin, hat mich abgehalten, in meinen Vorwürfen fortzufahren. Ich bin wirklich böse. Sie können es aus den Figuren meines Briefes sehen. Allein, niemand kann mich leichter besänftigen, als sie. Schreiben sie nur an mich, und thun sie es gleich mit der ersten Post, wenn mich ihr Brief antreffen soll; denn ich reise künftige Woche nach == = um mich dort bey einem Freunde eine Zeitlang aufzuhalten.



Ⓞ

Der

Der 37. Brief.

Mein Herr,

Ich habe ihren Brief erhalten, den sie aus dem Lager an mich geschrieben haben. Er würde mir angenehmer gewesen seyn, wenn ich nicht daraus die Nachricht ersehen müßten, daß sie ihren liebenswürdigen Prinzen, und in ihm ihren künftigen Beförderer verlohren haben. Ich bedaure sie. Allein, vielleicht kann ein Zufall, darüber sie ist untröstbar sind, zu ihrer Wohlfahrt ausschlagen. Ihre Verdienste berechtigen sie zu den Ansprüchen auf ein vollkommenes Glück. Wenn sie dieses erreichen, so werde ich ihnen von ferne freudig nachsehen, so wie ich ist dem glücklichen Fluge ihrer Muse von weitem ehrerbietig nachblicke. Ich meine aber nicht die neue Muse, die sie sich erwählen wollen, sondern diejenige, die ihnen verboten hat, von Haß und Wasser zu singen. Werden sie den Tod ihres Prinzen besingen? Vielleicht haben sie es schon ge-

than,

han, und der Wiederhall hat ihnen nachge-
 weinet, wenn sie, schüchtern, wie ein Reh,
 das von seiner Mutter verlassen, und scheu vor
 dem bewegten Laube, über unwegsame Hügel
 irret, im dunkelsten Schatten der Wälder ge-
 seufzet haben! Sehn sie, wie leicht ich poetisch
 schreiben kann, wenn ich mit einem Poeten
 rede! Sie schreiben mir, daß ihnen die böhmischen Mädchen gefallen. Sie müssen vor
 ihrer Trauer mit ihnen gescherzet haben. Aber
 können sie denn böhmisch? Oder haben sie
 mit ihren Augen geredet? Es muß wahrhaf-
 tig ein artig Mädchen gewesen seyn, das sie
 bey Lobesitz vor dem Plündern bewahret haben!
 Allein, ist sie auch dankbar gegen sie gewesen,
 und haben sie selbst keine Beute bey ihr ge-
 macht? Ich hoffe, daß sie mir, bey ihrer Zu-
 rückkunft aus dem Lager, die Erzählung ihrer
 Begebenheiten nicht vorenthalten werden.
 Meine Küsse sollen alsdann ihr Leid versüssen.



Der 38. Brief.

Mein Herr,

Schreibe ich ihnen nicht zu oft? Ich besorge, daß ihnen meine Briefe verdrießlich werden, weil ich ihnen so oft sage, daß ich gern an sie schreibe. Bin ich nicht strafbar mit meinem Zweifel? Sie sind ja mein Freund: Meine Briefe können ihnen also nicht verdrießlich seyn. Wie sehr bin ich ihnen für die scherzhaften Lieder, dieses angenehme Geschenk, verbunden! Allein, warum schicken sie mir nur ein Exemplar? Warum sind sie so geizig? Uebersenden sie mir noch funfzig Stück, damit ich alle Mädchen, die ich kenne, beschenken kann. Soll ich ihnen mein Urtheil sagen? Ich halte die scherzhaften Lieder für geistreich, natürlich, edel, neu, zärtlich, schalkhaft, und mit einem Worte, für anacreontisch. Allein, was wird ihnen mit meinem Beyfall gedienet seyn? Mein Geschmack muß ihnen verdächtig seyn; denn sie spotten in ihrem Briefe über mein Lob, indem sie mich zum Spöt-



Spötter machen, und sie trauen mir ein so fühlloses Herz zu, das, ungerührt von den Schönheiten der Muse, weinen könne, wenn Dichter, von Wein und Küssen berauscht, an der vollen Brust einer reizenden Brunette lachen. Kennen sie mein Herz nicht besser, dieses Herz, das, scheu vor dem Laster, sich der Unschuld, dem Scherze, der jugendlichen Freude, und der unstrafbaren Wollust willig ergiebt? Sie müssen mich für einen mährischen Bruder halten, wenn sie glauben, daß ich ihre Gedichte für gottlos erklären könne. Womit habe ich diese Vorwürfe verdienet? Sie könnten unmöglich mit meiner Freundschaft zufrieden seyn, wenn ich den Charakter befässe, den sie mir bestimmen. Allein, ich merke ihre Absicht schon. Sie haben meine wahre Meinung herauslocken wollen, und sie verstellen sich aus List. Sie haben ihren Endzweck erreicht. Verstellen sie sich aber niemals wieder; ich möchte vielleicht künftig ihren Betrug eher merken. Denn izt muß ich gestehen, daß ich ihre Absicht erst eingesehen, wie mein Brief bald fertig war.

Der 39. Brief.

Mein Herr,

Ich bin izt krank: Ich werde ihnen also kurz schreiben. Doch wie kann man kurz seyn, wenn man sich mit einem wehrten Freunde unterhält. Ich denke ihnen manchmal alles gesagt zu haben, und habe ihnen noch nichts gesagt. Vielleicht wird mein Brief dießmal länger, als sonst; denn ich habe nicht die Geduld, kurz zu schreiben, und ich sehe izt noch einen Grund mehr vor mir, mich zu entschuldigen, wenn ich schlecht schreibe. Allein, ist diese Entschuldigung nöthig? Sie mögen meine Briefe tadeln, wenn sie nur mit meiner Freundschaft zufrieden sind. Sie verlangen eine freundliche Mine von meiner Muse. Allein, sie kann izt nicht lachen, und Apollo wird mir als Vorsteher der Dichtkunst nicht beystehen können, da ich ihn als den Gott der Aerzte anrufen muß. Ich werde sie nicht auslachen, wenn sie mich mit ihren Gedichten beehren. Ich lache niemals über meine Freunde. Allein, sie suchen Entschuldigungen, wo sie keine nöthig haben, und sie finden Erinnerungen, wo ich keine gegeben

geben habe. Kommen sie doch bald nach Berlin! Sie fragen mich, wie viel Briefe ich vorher von ihnen verlange? Ihre Briefe sind mir lieb; aber sie sollen selbst kommen, und sie sind mir noch lieber. Ich will ihnen darum die = = Betrachtungen nicht schicken. Vielleicht kommen sie um dieser Schrift willen desto eher, wenn sie es nicht um meinet willen thun wollen. Kommen sie doch, und entsagen sie auf eine Zeitlang ihren Büchern und ihrer Brunette. Oder, wenn sie dieser letzten nicht entsagen wollen, so bringen sie sie mit. Ich will sie mit einem Kusse bewillkommen. Würden sie wohl eifersüchtig werden? Sie werden bey ihrer Ankunft Herrn = = sprechen können. Sie wissen, er ist ein grosser Philosoph. Er arbeitet ist an einem gewissen philosophischen Beweise, welchen er ehestens der Presse übergeben wird. Er hat mir dieses vertrauet, ob er gleich ein Freymäurer ist. Zur Dankbarkeit für den Brief an Herrn Voltäre, übersende ich ihnen ein Gedicht von ihm, welches er bey seinem letzten Hierseyn auf den König verfertigt hat. Ich werde so lange krank seyn, bis sie nach Berlin kommen. Werden sie mich bald gesund machen?

Der 40. Brief.

Mein Herr,

Wie kurz ist mein Vergnügen gewesen, das ich in ihrer Umarmung empfunden! Warum haben sie mich so bald verlassen? Ich würde noch unzufriedner seyn, wenn ich nicht wüßte, daß sie ihren Wünschen entgegen eilen, und daß ihre Abreise ihr Glück zum Grunde hat. Melden sie mir bald, was ihnen für Vorschläge geschehen sind, und ob sie dieselben annehmen werden. Wenn sie kein grosses Glück erhalten, so werde ich mich ärgern, daß sie mich einer kleinen Hofnung nachgesetzt haben. Sie schreiben, daß sie den Musen gänzlich entsagen wollen. Sie werden es nimmermehr thun!

Man glaube nie, was mancher Dichter spricht:

Nun ruht mein Kiel;

Die Wohnungen um den Parnass sind viel zu gesund, und sie haben sich daselbst zu gut angebauet, als daß sie diesen angenehmen Aufenthalt verlassen sollten. Warum wollten sie
den

den schönsten Wis, den jemals die Natur verliehen hat, undankbar verleugnen? Für die Kritik der scherzhaften Lieder bin ich ihnen verbunden. Sie enthält ihr Lob, indem sie nur kleine Mängel tadelt. Ich muß ihnen bey dieser Gelegenheit Herrn = = Urtheil sagen. Er war neulich bey mir, und versicherte mich, daß seine anacreontische Oden, die er zuweilen in den Druck gegeben, besser wären, als die ihrigen. Er sagte, daß er, ohne ein Bein zu strecken, funfzig in einer Stunde, machen wolte. Er that den Ausruf: Wie leicht ist ein Vers ohne Reime! Ist ihnen dieser Tadel nicht angenehm, und erinnern sie sich nicht einer Stelle im Horaz, wo er sagt, daß man die Natur getroffen habe, und daß ein Gedicht alsdann vollkommen sey, wenn dessen Nachahmung leicht zu seyn scheine, aber in der That Mühe koste? Ich bin ic.



Der 41. Brief.

Mein Herr,

Sie geben mir die Erlaubniß, ihnen mein Gemälde zu schicken. Warhaftig ein schlechtes Geschenk für sie! Ich weiß nicht, ob mir der Maler eben so geschmeichelt hat, wie sie, da sie mich gemaleet haben. Wenn er mich getroffen hat, so werden sie den Abdruck zweyer schläfriger Augen finden, die eben so wenig Geist haben, als meine Briefe. Wie glücklich wäre ich, wenn der Maler mein redliches Herz, das einzige Gute, so ich besitze, und die zärtlichen Empfindungen schildern könnte, die ich gegen den Liebenswürdigen meiner Freunde hege. Tadeln sie die Züge des Malers, verachten sie mein Gemälde, aber lieben sie das Original. Ich übersende es ihnen, mit eben dem zärtlichen Gehorsam, mit welchem Bayle das seinige seiner Mutter übersandte. Ich bin &c.

Der

Der 42. Brief.

Mein Herr,

Sie sind gesund bey mir angelanget, aber nicht vergnügt. Mit was für Gedanken erfüllt, haben sie denn dem Maler gefessen? Er hat ihnen so wenig geschmeichelt, als ich, aber er hat sie nicht so gemalt, als ich es von ihm verlange habe. Sahen sie denn so wenig freundlich aus, als sie den Liebesgott betrachteten? Sonst sind sie vollkommen getroffen. Ich habe schon dreyimal gefragt: Wirst du Bild nicht auch bald reden? aber sie schweigen; ich küsse sie, und sie behalten immer einerley Mine, eine ernsthafte philosophische Mine, die nicht sagt, daß sie küssen können. Herr = = hätte ihnen eine Mine geben sollen, welche einen Lycidas verriethe, nach dem jezund die Mädchen schmachten. Ich habe sie an der Wand aufgestellt, wo ich sie sehen muß, wenn ich die Augen aufschlage, Herrn = = gegen über,

Quem

*Quem si puellarum infereres choro,
Mire sagaces falleret hospices.*

Den Augenblick setzt sich eine Schwalbe vor
mein Fenster, Ityn flebiliter gemens. Haben
sie sich in eine Schwalbe verwandelt? Sind
sie hergeflogen, zu sehen, wie ich sie küsse?
Nein; sie wären so bald nicht wieder wegge-
flogen.

Mit welchem zärtlichen Gehorsam übersen-
dete denn Bayle sein Bildniß seiner Mutter?
Wenn sie mir diese Frage nicht beantworten,
so halte ich mich für ihren Vater.



Der 43. Brief.

Mein Herr,

Ich habe seit drey Uhr bis gegen Mittag an tausend Kleinigkeiten gedacht; ist denke ich an etwas wichtiges; denn ich erinnere mich, daß sie mich noch lieben, und daß ich hurtig an sie schreiben muß, wenn sie nicht aufhören sollen. Aber ich habe nur Zeit zu zehn Zeilen.

Wie artig ist ihre Ode! Was für ein lieber Gott ist Amor! Ich will sein Lob singen, wenn er mich an das Ufer der Spree zurück bringt; und dieß muß er thun. Wie könnte er ihnen etwas abschlagen? Aber soll ich denn die Nimsen nur zählen? Ich war nur in der Jugend ein Rechenmeister, in meiner ersten Jugend, da ich die Mädchen nur zählte und nicht küßte. Doch ich muß abbrechen. Meine Feder ist hurtiger, als mein Wis. Ach, wie langsam ist er, wenn kein Mädchen seine Muse ist!

ist! Ich sage ihnen noch einmal, er liegt in den letzten Zügen. Seyn sie sein Arzt, oder ich werde sagen: Nunc itaque & verfus, & cetera ludicra, pono. Mich deucht, Horaz sagte so, und hielt es nicht. Erwarten sie von mir keine solche Leichtsinigkeit. Ich bin kein Horaz, kein Dichter und kein Lügner, wie er, sondern

Mein Herr, Ihr

ergebenster 16.



Der

Der 44. Brief.

Mein Herr,

Vor einigen Tagen gab mir mein Bruder Nachricht von dem Absterben eines kleinen schwarzen Mädchens, welches gewiß die Doris eines Poeten geworden wäre, wenn es noch zehn Jahre gelebt hätte. Gestern starb ein Knabe, der noch ehegestern, dem Liebesgott, der aus der Rosenknospe sprang *, ganz ähnlich sahe. Ich lese alle Tage die Listen der Todten, die die Helden dieser Zeit ihrer Ehre opfern. So viel Anlaß habe ich zu Todesgedanken! Warum mußten sie doch dieselben mit der betrübtesten Nachricht vermehren? Ich beklage den Verlust, der Herrn = = betroffen hat. Als ich vor einiger Zeit die Verstorbene kennen lernte, sahe ich nicht wenig Zeichen einer zärtlichen, ehelichen Liebe; daher schliesse ich, der Schmerz des Herrn = = über den Tod seiner Gemahlin, müsse der Schmerz eines Liebha-

* S. Versuch in scherzhast. Lieb. S. 7.

Liebhabers seyn. Ach, wie unruhig denke ich an den Tod einer Doris! Ein Canis und eine Doris, oder ein Paar, das diesem Paare gleicht, solte nicht anders sterben, als Philemon und Baucis, oder es solte gar nicht sterben.

Warum messen sie die Liebe zu meinen neuern Freunden? Sind sie eifersüchtig? In der That, das wäre mir angenehm. Denn die wahre Liebe ist eifersüchtig, und auch die wahre Freundschaft. Sie sind unter meinen ersten und folglich liebsten Freunden, und ich bin

Ihr redlichster Freund.



Der

Der 45. Brief.

Mein Herr,

Sie wissen schon, daß ich wieder im Felde seyn muß. Ist es nicht, als wenn ich verdammt wäre, ohngeachtet meiner Neigung zur Ruhe, in den Gegenden zu seyn, in welchen der Lärm regiert? Wie glücklich sind sie in der Stille, in welcher sie sich dem Willen der beschäftigten Seele ungestört überlassen, mitten in einer Stadt, in welcher es ihnen nicht an angenehmen Gesellschaften fehlt, wenn ihnen die Einsamkeit nicht mehr angenehm ist. Berlin! Berlin!

Es soll ein West den starken Nordwind zwingen,
Als mich ein Zwang aus deinen Mauern bringen,
Wenn mich ein Gott in sie zurück gebracht.

Sehn sie, ich muß ihnen das Verlangen, bey ihnen zu seyn, poetisch zeigen. Aber welcher Gott wird mich wieder zu ihnen führen? Sie haben sich alle wider mich verschworen.

h

Der

Der Götterhaß ist meinen Schultern schwer.
 Er läßt mich da nicht ruhig, unversolgt,
 Wo sich mein Herz ein treues Herz erwählt;
 Ich soll nicht seyn, wo Lieb und Freundschaft sind.
 Du, durch dein Thun beglückter Götterfreund,
 Du Liebling des Olimpus, rette mich!
 Verändere des Schicksals harten Schluß,
 Der mich von Lieb und Freundschaft ewig trennt,
 Und mache mich den Göttern angenehm,
 Und schaffe, daß mein halber Lebenslauf
 Nicht ohne dich, noch ohne Doris sey.

So beklagte ich mich in dem letzten Schreiben
 an den Herrn von = = Ich setze auf seine Em-
 pfehlung ein grosses Vertrauen. Er ist in der
 That ein Liebling des Olimpus. Welchen
 Gott werden sie auf meine Seite bringen?
 Oder vertrauen sie mehr auf den Beystand ei-
 ner Göttin? Wenn sie mich mit ihren Brie-
 fen nicht überall verfolgen, so soll ihnen das
 Heer, bey welchem ich mich befinde, den Krieg
 ankündigen. Ich bin &c.



Der

Der 46. Brief.

Mein Herr,

Wenn ich nicht von Herrn = erfahren hätte, daß sie aufs neue dem Kriegesgotte nachgezogen sind, so würde ich es daraus abnehmen können, daß sie soldatisch genug geworden sind, ihr Gewissen zu verläugnen, und einen alten Freund zu vergessen, der an Zärtlichkeit gegen sie keinem neuern nachgiebt. Wie viel Unglück richtet der Krieg an! Allein, sie haben sich einmal anwerben lassen, und ich muß ihnen zu ihrem Feldzug meinen Glückwunsch abstatten. Ich wünsche also, daß kein ernsthafter Anblick ergrimmtter Krieger ihren Scherz stören, und kein Blut in denen Gegenden fließen möge, die den Musen heilig sind, oder, wenn sie ja Blut sehen sollen, so wünsche ich ihnen den Muth des lesbischen Bürgers:

*Qui ferox bello, tamen inter arma,
Sine iactatam religaret udo*

Littore nauim:

*Liberum & Musas, Veneremque & illi
Semper bærentem puerum canebat.*

Bereichern sie sich mit neuen Bildern von sanften Streitern, die in Gezelten mit Mädchen und Gläsern kämpfen; sammeln sie aber keine Farben, Helden zu schildern, um die der Sieg fliegt, die würdigsten zu krönen. Man kann keinen Helden ohne Blut gedenken, und ich müßte mein Vaterland nicht lieben, wenn ich ihm Helden wünschte. Gehen sie mit ihren Zeltbrüdern auf freundlichen Raub aus, bestürmen sie kleine Brunetten, und machen sie Beute, die sie nicht beylegen können. Kommen sie, vom Plündern ermüdet, zu uns zurück, in die Stadt, die Reiz genug hat, die Beschwerlichkeiten des Feldzuges zu versüssen. Die Liebe und die Dichtkunst führe sie in unsere Arme zurück.



Der

Der 47. Brief.

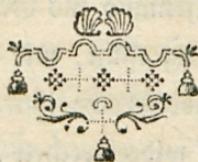
Mein Herr,

Ihre Freundschaft ist mir so unentbärlich, wie der Ruhm dem Könige. Der Eigennuß ist die Quelle aller Pflichten. Ich mag keine Untersuchung anstellen, aber ich bekenne, daß ich ein Mißtrauen in mich selbst sehe. Warum sind mir ihre Briefe so angenehm? Etwa, weil ich den Scribenten ohne Eigennuß liebe? Nein, ich merke es, ich liebe sie, weil sie mir so viel artiges schreiben, weil sie mir so viel wißiges zu lesen geben, und weil sie mich loben. Was für ein zweydeutiges Geschöpf ist der Mensch! Ich kann nicht leiden, daß mich jemand ins Gesicht lobt; aber wenn sie es listig thun, wie Horaz, so höre ich zu, und widerspreche ihnen nicht. Doch ich will ihnen widersprechen, oder folgende Zeilen sollen es thun.

— Dort kommt der Held, flieht, tapfre Feinde, flieht,
 Entrinnt dem Arm, der euch entgegen zieht!
 Ihr rüflet euch, den vierten Streich zu wagen:
 Der Held wird euch zum viertenmale schlagen.
 Sein Kriegerheer, entbrannt von hoher Gluth,
 Vergrößert schnell, die Schritte, wie den Muth,
 Dringt durch die Nacht, läßt Ruh und Schlummer
 fahren,

Und eilt auf euch, zum Streit verbundene Schaaren!

Wo ist ihr Lob, wehrter Freund? Nehmen
 sie es zurück. Wie matt besinge ich Oester-
 reichs Feind! Wie viel feuriger sollte ich sin-
 gen! Horaz zupft mich bey dem Ohr; meine
 Muse flieht schüchtern das Lob der Helden, und
 wagt sich nicht daran. Sie haben stärkere
 Seiten auf ihrer Leyer, wagen sie einen küh-
 nen Flug über Schlesiens Gebürge.



Der

Der 48. Brief.

Mein Herr,

Wie viel Schlachten werden sie noch besin-
gen müssen! Wie viel Helden! Der
Fürst von Dessau hat die Sachsen bey Dres-
den geschlagen. Aber sie wissen es schon besser,
als ich. Als das Gerücht von dem ersochtenen
Siege auf mein Zimmer kam, war ich eben
in einer poetischen Raserey. Ich schrieb:

Ich seh, ich seh den unbezwungnen Held,
Sein Schwerdt trift, wie es stets getroffen.
Sein Ross trägt ihn durch Feuer, Dampf und Gluth
Und stampft schon auf des Feindes Leichen.

Aber ich hatte es kaum geschrieben, als ich
zu mir selbst kam, und mir einen Verweis gab.
Warum soll ich mich über die Niederlage der
Sachsen freuen? Ich würde ein schlechter Held
seyn; es würde mich jammern, wenn ich mich
genöthigt sähe, meinen nächsten Nachbar zu
überwinden. Doch was soll ein Held machen,
wenn man ihn zu siegen nöthigt? Er muß
strafen und vergeben, wie der König thun wird.
Die Schlacht wird von guten Folgen seyn. Der
König wird seine Feinde durch seine Siege auf
bessere Gedanken bringen; sie werden die Vor-

schläge, die er ihnen thun wird, annehmen, und so werden wir bald den Frieden wieder haben. Sie müssen auf die Zurückkunft des Königs eine Ode machen. Wie unvergleichlich würde Horaz bey dieser Gelegenheit gesungen haben! Er hätte dem Siege, wie ehemals entgegen gerufen:

Jo triumphe, tu moraris aureos

Currus, & intactos boves.

Jo triumphe, nec Jugurthino parens

Bello reportasti ducem.

Neque Africano, cui &c.

Die Oden des Horaz haben mir niemals so viel Vergnügen gemacht, als wenn ich sie jetzt lese. Ich finde in dem Lobe des August, das Lob Friedrichs, ich vergleiche den römischen Held mit dem preussischen, und alle besondere Umstände lassen mich eine grosse Aehnlichkeit entdecken. Wir hoffen auf künftigen Montag den unvergleichlichen Held hier zu sehen. Was für ein Jubelgeschrey wird die Luft erfüllen! Ich war willens auf das Land zu reisen, aber wie könnte ich nun ausser Berlin seyn? Ich werde fleißig Achtung geben, auf wie vielerley Art die Freude auf den Gesichtern der Berliner erscheinen wird. Ich will ihre Empfindlichkeit,

lichkeit, ihre zärtlichen dankbaren Neigungen gegen den Held, der sie beschützt hat, ausspioniren. Herr = = = kommt jetzt herein. Er fragt mich: an wen schreiben sie das? An Herrn = = Nun, sagt er, ich dachte, sie schrieben es an den König. Machen sie doch meine Empfehlung, und entschuldigen sie mich, daß ich nicht schreibe. = = Wissen sie, warum er es nicht thun will? Er sagt: ich mag ihn nicht beschämen. Wie oft muß ich nicht schreiben, wenn ich eine Antwort haben will? = = Glauben sie nichts, es ist grund falsch, daß er deswegen nicht schreibt; er ist faul, das ist die Ursach. Er sitzt bey dem Ofen auf dem Lehnstuhle, und thut den Mund nicht auf, als wenn er fragt: Sind sie bald fertig? Wenn ich fertig bin, dann soll ich mich neben ihm setzen; wir wollen uns einander ansehen, spricht er, und dann wollen wir einschlafen. Ich sage, nein, sehn sie dort die Gläser, die warten auf uns, wir wollen eins trinken. Herr = = = und Herr = = = kommen zu mir. Da sind sie schon. Wir wollen die Gesundheit des Königs trinken, und dann ihre. Leben sie wohl, ich bin &c.

Der 49. Brief.

Mein Herr,

Herr == ist ein Lügner. Ich wills beweisen, daß ich nicht faul bin. Ich will nun doch an sie schreiben, und dann will ich den größten Pocal auf die Gesundheit des Poeten ausbringen, der unsern Friedrich würdig besingen wird. Besingen sie ihn auf ihrer mit neuen Saiten bezogenen Leyer. Er ist es wehrt, daß die deutsche Sprache, sein Lob zu singen, andere Wortfügungen und Schönheiten annehme, und daß sie sich mit den Ausdrücken der Sprachen bereichere, in welchen die größten Helden besungen sind.

- - - - *Hunc fidibus novis,
Hunc Lesbio sacrare plectro,
Te decet.*

Herr == und Herr == sprechen von der bevorstehenden Illumination. Sie sagen, es fehle an Mahlern und an Lampen, sie so prächtig zu machen, als Berlin es verlangt. Kommen sie doch her, mit der Doris, wir wollen uns die öffentliche Freude zu Nuße machen. Aber sie würden viel schlechte Erfindungen tadeln müssen. Leben sie vergnügt. Ich muß trinken. Ich bin &c.

Der

Der 50. Brief.

Mein Herr,

Mein Kopf gleicht dem Rosinante des Don Quirot. Er war unglaublich träge; Aber wenn sein Herr die Lanze nahm, und fertig war auf Abenteuer loszugehn, so war der Schelm so munter, als der jüngste Hengst. Mein Kopf wird munter und aufgeräumt, so bald ich die Feder nehme, an sie zu schreiben. Sonst ist er nicht selten, als wie bezaubert; alsdann verwirrt er sich in allem, und kann sich aus nichts loswickeln. Er hat insonderheit in der letzten Woche des vergangenen Jahres außerordentliche Bezauberungen erduldet, ob ich gleich, wegen des hergestellten Friedens, alle Tage herrlich und in Freuden lebte. O Evoe! hilf ihm in dem angehenden Jahre den Wein besser vertragen, als in dem vergangenen! Dieß ist mein Neujahrswunsch. Ihnen wünsche ich nichts, denn es fehlt ihnen nichts. Der Himmel stelle die Sachen nur so fort, wie sie sind.

Ich wollte einen langen Brief schreiben, aber den Augenblick kuckt Herr = = = mit dem Pferde durchs Fenster, und ruft: Siegeln sie! Wie ungern lasse ich ihn allein reisen! Grüßen sie = = doch nein, Herr = = soll die Grüße mündlich bestellen. Er kann noch was dabei erobern. Ich bin &c.

Der

Der 51. Brief.

Mein Herr,

Die Kaufleute zahlen anjezt den Bucher des vergangenen Jahrs. Ich habe dieß nicht nöthig. Ich forge dafür, daß mir Einnahme und Ausgabe gleich sey, so habe ich weiter für nichts zu sorgen. Aber ich will doch der Welt gleich seyn, wissen sie wie es ich mache? Ich habe mit grossen Anstalten alle Briefe hervor gesucht, die mir im vergangenen Jahre meine Freunde geschrieben haben. Ich habe sie um mich herum aufgethürmt, ich stehe bis an die Ohren in Briefen und Papieren. Wenn mich jemand sähe, so würde er glauben, ich sey ein Mann von 20000 rthl. jährlichen Renten. Aber es stört mich niemand in meinen Rechnungen; mich kränkt kein Verlust; aber ich freue mich über den Gewinn, den Anwachs und Fortgang meiner Freundschaft. Ich habe in Ansehung ihrer ein geseegnetes Jahr gehabt. Ich will es in meiner Lebensbeschreibung mit rothen

rothen Buchstaben bezeichnen, wie die Festtage im Kalender. Ich danke dem Himmel, daß er mir sie ehrlichen Mann in diesem Jahr zum Freunde gegeben! Ihre Rechnung ist unter allen die größte. Doris hat auch ein ziemliches Conto, aber ich habe schon darunter geschrieben: NB. soll in dem folgenden Jahre vergrößert werden.

Wenn es möglich ist, allerliebster Freund, so soll unsere Liebe im angefangenen Jahre zunehmen. Ich fodre sie hiemit auf, einen Wettstreit mit mir einzugehen. Wer wird den andern an Liebe übertreffen? Wer wird dem andern das meiste Vergnügen machen? Am Ende des Jahrs wollen wir Abrechnung halten. Ich will nicht sagen, wenn wir noch leben; denn dadurch würde ich ihnen den größten Verdruß machen, ich würde ihnen ein Bild vor die Augen legen, welches Freunden nicht angenehm ist. Ich habe das Bild noch nicht genannt. In neue Bündnisse wollen wir uns nicht einlassen. Es soll alles so bleiben,
wie

wie es seit einigen Wochen gewesen, in welchen sie mir öfter geschrieben als sonst.

Sie sollen mich nicht überwinden, sonst wüßte ich ihnen den Augenblick einen fürtrefflichen Streich anzugeben. Sie würden dadurch einen Vortheil über mich erhalten, den ich durch das ganze Jahr schwerlich wieder einbringen könnte. Weil ich so bald nicht zu ihnen kommen kann, so könnten sie mit ihrer Doris = = = doch ich will nichts sagen, sonst siegen sie gewiß. Mein, kommen sie nicht; Ich werde in wenig Tagen mit Doris und Jillis verreisen, alsdann würden sie uns doch nicht antreffen. Machen sie meine Empfehlung an Herrn = = = Mein = Doris soll sie machen. Sie können es nicht so freundlich, als sie. Ich bin &c.



Der

Der 52. Brief.

Nun hat die Welt den frohen Frieden
 Von Friedrichs hohem Sinn erlangt,
 Er hat den Harnisch ausgezogen,
 Da schon sein Feind am Schlund des Abgrunds
 Wohin er ihn gejagt, erzittert stand.
 Nach schwerem zornigen Gewitter,
 Nacht Phöbus nicht so freundlich auf die Welt,
 Als Friedrich auf den Feind, dem er verziehen.

Wehrter Freund,

Ich überlasse ihnen das Amt des Dichters.
 Bacchus von gestern herrscht noch in mei-
 nem Kopfe; ich habe nie so geschwärmt als
 gestern, da ich, in Gesellschaft meiner Mäd-
 chen, den Frieden einschwärmt. Es ist mir
 zu verzeihen, die Freude war zu groß, die Ver-
 nunft musste nothwendig weichen. Wir feyer-
 ten dem Frieden mit Sachsen ein Fest, und
 gleich kam die Nachricht von dem allgemeinen
 Frieden.

Jch

Ich stellte in unserer Gesellschaft den Pan vor, die andern waren Satiren und Nimsen, und Herr = = war Silen. Diese alten Helden sind nie so gut vorgestellt, als gestern Abend. Einige Stunden vorher, sprachen wir nichts als von ihnen; aber als wir Göttinnen waren, dachten wir so wenig an sie, als an Doris. Schliessen sie hieraus die Grösse des Lärms. Unsere Mädchen werden sonst nicht müde, mich nach Damon und Doris zu fragen, so wie ich nicht müde werde, ihnen noch mehr zu antworten, als sie mich fragen. Sie grüßten sie von Grund des Herzens. Als ich sie vor ein Paar Tagen, nach meiner Ankunft besuchte, da fand ich sie vor Verlangen, mich als einen Menschen, der von ihnen kommt, zu sprechen, ganz ermattet. Ich beantwortete ihnen hundert Fragen von unsern Beschäftigungen, von unserm Scherz, von unserm Ernst, von der Doris, vom Hylas, vom Damon, eh ich merkte, daß sie mich noch nicht genöthigt hatten, mich niederzusetzen. Hierauf riß ich mich von ihnen los, mich niederzusetzen, und Athem

zu hohlen, aber umsonst. Die Mädchen lie-
 fen mir nach, wie hungrige Hühner dem Fut-
 termädchen nachlaufen. Sie erwarteten ein
 Schreiben von Doris. Ich las ihnen das
 vor, das ich an = bey mir hatte. Die Blon-
 dine sagte: Herr = hat durch seine Nachläs-
 sigkeit ein so artiges Schreiben nicht verdient.
 Warum haben wir keinen Brief? Sie hat
 Recht. Ich werde auch nachlässig seyn, bis ich
 mir eine Briefode erwerbe.

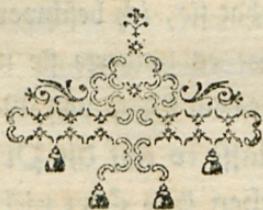
Aber ich denke nicht daran, daß ich ein
ἵερον πρῶτερον mache. Ich habe ihnen
 noch nicht gesagt, wie ich nach Hause gekom-
 men bin. Ich bin nie mit blöderm Sinn von
 ihnen geschieden. Ich besorgte eine melan-
 cholische Reise. Ich saß in dem Wagen
 ohne Bewegung, mit Blicken, die traurig
 nach = zurück giengen, so ruhig, wie man
 in Abrahams Schooß sitzt; ich merkte nicht,
 daß es regnete, und ich empfand keine Kälte.
 Gegen Mittag, als ich aus dem Wagen stieg,
 und in die Gaststube kam, da fing sich etwas
 in mir zu regen an, das mir zu verstehen gab,

I

ich

ich wäre nicht mehr bey Damon und Doris; ich merkte, daß ich eine lange Weile in der Einbildung gewesen, ich wäre noch bey ihnen, und läge auf dem Bette, indem sie dichteten, und Doris für den Kaffee sorgte. Die Stunde, die ich in Gesellschaft der heutigen Schäfer zubrachte, war eine rechte Angststunde. Lassen sie uns ja keine Bauernspiele machen! Die sinnlosen Ackerländer mochten meine Quaal merken; es sahe mir einer nach dem andern ins Gesicht, aber ich regte mich nicht. Es war mir, als ob ich in Ostindien oder Westindien wäre. Endlich kam die Erlösung. Die Pferde waren satt, ich setzte mich in den Wagen, und bat den Schlaf zu mir. Er kam, und ich träumte von der Doris, von ihrer Ode, vom Kaffeetisch, von dem Jupiter und den Giganten, und vom König; ich träumte von lauter angenehmen Sachen; ich war bey ihnen, aber als ich erwachte, war ich nur noch eine Meile von * * * entfernt. Ich ermunterte mich, ich machte mich fertig, unsern Freundinnen meine Reise zu erzählen,
ich

ich probirte, ob ich sie recht abmalen könnte, in ihrem Zorn über den Bürgermeister in = = = . Ich machte auch das Portrait der Doris, aber es gerieth mir nichts. Bald fing ich das Bild, bey ihrer freundlich lächelnden Mine an, die sie hat, wenn sie mit einem Freunde spricht; bald bey den zärtlichen Blicken, die ihr Damon von ihr empfängt; bald bey den Küssen, die sie dem Hylas giebt; aber es gerieth mir nichts, und so kam ich nach = = = . Nun lesen sie den Brief von forne, und dann hören sie, wie Doris den eingeschlossenen liest. Ich bin ic.



Der 53. Brief.

An Doris,

Um des Himmels willen, seyn sie gerecht! Phillis will mich bey ihnen verklagen. Ach wie gut ist es, daß die Richterinn eine sanftmüthige Blondine ist! Die Anklägerin mag immerhin eine feurige Brunette seyn. Ich habe gesündigt, aber nicht so sehr, als Phillis will. Ich habe ihr ein Glas Burgundier in den Busen gegossen; aber hören sie nur, warum? Mich eckelt vor einer gewissen Speise; diese wolte mir Phillis mit Gewalt auf den Teller legen. Ich bat sie, ich beschwor sie, es nicht zu thun; aber es hinderte sie nichts. Ich drohte ihr mit dem Glase voll Wein, aber sie sagte: Ich lasse es auf die Probe ankommen, sie haben das Herz nicht ==. Sie legte mir das Essen auf den Teller, mich eckelte, und ich wäre nothwendig in eine Ohnmacht gefallen, wenn nicht die gewaltsame Bewegung des Arms, mit der ich ihr den Wein in den Busen

Busen goß, mich wieder ins Gleichgewicht
 gebracht hätte: Sehn sie, gütige Richterinn,
 dieß ist mein Bekenntniß, lassen sie mir Ge-
 rechtigkeit widerfahren. Ich weiß noch mehr
 zu meiner Rechtfertigung. Fillis ist ihnen
 schon in ihr Strafamt gefallen. Gestern wa-
 ren wir beyammen und feyerten das Friedens-
 fest. Wir waren alle recht artig. Aber die
 Gedanken der Fillis standen auf Rache. Sie
 betrog die sanftmüthige Doris, sie vereinigte
 sich mit ihr. Oh ich mir versah, kam ein
 Strom von Wasser auf meinen Kopf. Ich
 hätte elendiglich ertrinken müssen, wenn ich
 mich nicht mit der Flucht gerettet hätte. Der
 Strom kam hinter mir her, aber ich sagte
 nichts, als: Tantæne animis cælestibus iræ?
 Nun sprechen sie Recht, allerliebste Doris.
 Ich bin ic.



Der 54. Brief.

Mein Herr,

Ich bin gar nicht mit ihnen zufrieden, daß sie mir so wenig von ihrem =, von ihrer ersten Umarmung, von ihren Gesprächen und Erzählungen geschrieben haben. Was würden sie von mir erwarten, wenn ich meinen = besucht hätte? Mein Gott, wo ist ihre ehemalige Munterkeit?

Du Lehrer jugendlicher Freuden,
 Du schlauer Feind der schlauen Sorgen,
 Hat schon die Lust dein Herz verlassen?
 Ist schon dein Wiß zu stolz zum Scherzen?
 Verlaß den Ehrgeiz und die Mauren,
 Verlaß die schlüpfrig falschen Stufen,
 Und komm mit mir auf treue Fluren,
 Und komm mit mir zu unserm Damon.
 Da wollen wir den Frühling fühlen.
 Da soll er uns im kleinen Haine
 Zu Freyheit, Lieb und Scherz ermuntern!
 Da soll uns dann ein Lied gelingen,
 Und Amor soll zwey zarte Herzen
 Für uns mit seinen Pfeilen treffen.

Fangen sie bald wieder an zu singen und zu scherzen, oder sie werden es ganz und gar verlernen.

Apollo, gib mir deine Leyer,
 Wo nicht, so zwinge du für mich,
 Anakreons nicht treuen Schüler,
 Zum Scherz und zum Gesang.

Wenn

Wenn ich nur scherzen und singen könnte, wie ich Blumen suchen kann, so sollten sie mir wol folgen. Aber ich kann nur für sie bitten. Thun sie indeß das ihrige. Verhärten sie ihr Herz nicht vor den Reizungen des herannahenden Frühlings.

Er kommt herbey mit dem Violenzkrantz,
Die Nimsen freuen sich schon auf den Abendtanz.

Werden sie wieder munter! Sie schlafen, wecken sie sich auf, singen sie wieder, sie können sonst durch den gerechten Zorn der Musen in das schreckliche Gerichte der Verstockung fallen. Was fehlt ihnen? Sie sind frey, und sie scherzen nicht? Hat nicht Scarron im Gefängnisse gescherzt? Machen sie es wie ich. Ich lebe nach meinem alten Schlendrian, ich lasse mir es gut schmecken. Ich freue mich über das schöne Wetter, und wenn es schlecht ist, so bin ich bey Mädchen oder Freunden. Bisweilen besuche ich die Musen; doch nur verstohlen, bey Nacht, wie jener Jude seinen Meister.

Haben sie meinen * * und seine Doris schon vergessen? Sie sind ihr ein Lied schuldig. Wann wollen sie ihr Versprechen halten? Ich bin ic.



Der 55. Brief.

Mein Herr,

Ich komme den Augenblick vom Lande zurück und finde ihren Brief. Ich habe den Frühling gesehen, wie sie ihn beschrieben haben. Er ging in der Gegend von Blumberg, dem ehemahligen Landguthe des Herrn von Canitz, in dem Busche der ihn ehemals vor seinen falschen Freunden zu verbergen pflegte. Er trug einen Violenzkrantz auf dem Haupt und in der Hand, und sah so liebe reich lächelnd aus, wie Canitzens Doris oder wie die meinige. Ich entschloß mich so gleich, den Hof und die Stadt einige Wochen zu verlassen; und ist habe ich so viel Lust, wie sie, den May, mit ihnen, bey Herrn = = auf seinen treuen Fluren zuzubringen.

Im Garten, auf dem Hügel,
 Im Thal, im kleinen Hayne,
 Und auf der bunten Wiese,
 Und an dem Schmerlenbache
 Soll uns der Frühling sehen.

Er

Er soll uns immer sehen,
 Dich, wie du Blumen suchest;
 Mich, wie ich Mädchen küsse;
 Dann soll er mich beneiden.

Und wenn du, statt der Blumen,
 Ein blühend Mädchen suchest,
 Die blonde Doris findest,
 Und dann sie schalkhaft küssest,
 Dann soll er dich beneiden.

Sehn sie, ich kann wieder scherzen und singen.
 Apoll kann ihnen nichts abschlagen, warum
 bitten sie ihn nicht im Ernst für sich? Warum
 wollen sie nicht, wie Haller, Blumen suchen
 und dichten? Es wird ihnen eins so leicht seyn,
 als das andere, und sie werden Meisterstücke
 machen, ehe wir den May auf Damons Flu-
 ren zugebracht haben, wenn sie sich nur auf-
 muntern, wie mich.

Wollen sie keine finstere Mine an mir dul-
 den, keine Falte auf der Stirn? Sie verfol-
 gen mich mit ihren Verweisen, so bald ich
 aufhöre zu lachen. Mein Vater gab mir
 das Geheiß: Sey ernsthaft mit den Ernst-
 haften, und lustig mit den Lustigen.

Dies fällt mir ein, so oft ich an sie schreibe,
dann sehe ich sie vor mir.

Ihr schwarzes Aug und ihr noch schwärzrer Bart
Verrathen Ernst;

Aber ich schreibe stets zu flüchtig an sie, und
dann vergesse ich bisweilen, daß sie nicht so
ernsthaft sind, als ihr schwarzes Auge und ihr
noch schwärzrer Bart. Sie sind, durch die
Gemüthsbeschaffenheit, die ihnen alles gleich-
gültig macht, mehr Anakreon, als ich. Sie
sind der Mensch ohne Leidenschaften, den sich
die Philosophen einbilden, wenn sie moralische
Lehrbücher machen. Wie glücklich sind sie!

Richten sie sich darnach ein, daß wir den
ersten May um zwölf Uhr zugleich in = = ein-
treffen. Da will ich ihnen das versprochene
Lied auf ihren Freund und sein Mädchen im
Thale singen. Da will ich sie ganze Tage von
meiner ersten Umarmung unterhalten.



Der

Der 56. Brief.

An Herrn * * *

Freund, nun herrscht der Frühling wieder.

Sieh, wie sich die Charitinnen
Mit den jungen Rosen schmücken!

Sieh, wie sich die Wasservogel
Ebnet, da der Sturm gewichen!

Sieh, wie sich die Ente tauchet,
Sieh, wie dort der Kranich ziehet!

Titan strahlt mit heiterm Lichte,
Und zerstreut die dunkeln Wolken,

Und sieht freundlicher von oben
Auf der Sterblichen Geschäfte.

Welche Frucht verspricht der Delbaum,
Und die rothe Pfirsichblüthe!

Bacchus krönt schon seine Neben
Mit den schönsten breiten Blättern,

Und es werden unter ihnen,
Bald die schönsten Trauben hangen.

Sehn sie, wie ich schon anfang, den Frühling
zu fühlen! Wenn sie sich was darauf zu gute
thun, so können sie ihre Ermunterung immer
zur Ursache annehmen. Ich stehe mit der
Sonne auf, und gehe an das Ufer der Spree,

und

und sehe, wie der Frühling arbeitet, und höre die Lieder der wiedergekommenen Vögel, und sänge mit ihnen, und lobe den Schöpfer der Natur, wenn noch alles stille ist.

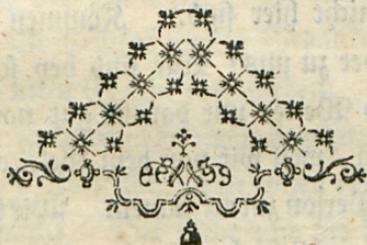
Wenn noch der Hofmann den nächtlichen Bacchus
verschläfe,

Wenn noch der Geizhals im Traume nach Indien
schiffe.

Ich verlange von ihnen, daß sie einen Entwurf machen, nach welchem wir den Frühling in * * * recht vergnügt zubringen wollen. Sie müssen eins von ihren Mädchen mitbringen, eine Gillis, die lustiger ist, als unsre Dorisse. In ihrem Entwürfe müssen sie nicht vergessen, uns zu gebieten, daß wir unsere entfernten Freunde und ihre Mädchen niemals zu uns zu wünschen. Wir würden unser Vergnügen stören, so oft wir ihre Gegenwart wünschten; Und werden wir es nicht beständig thun, wenn es uns durch ein hartes Gesetz verboten wird? Sie werden schon eins ausfinden, das die Furcht für eine empfindliche Strafe mit sich führen wird.

Nun

Nun will ich ihnen, da ich das Blatt um-
 kehre, sagen, daß ich sie hintergangen habe.
 Hat ihnen das Lied auf den Frühling gefallen?
 Ja, es hat ihnen gefallen. Nicht wahr? Sie
 haben bey sich selbst gesagt: Nun, er fängt
 schon gut wieder an. Vergeben sie es mir
 werther Freund, ich habe es nicht gesungen,
 Anakreon hat es gethan. Hat es ihnen nicht
 der Delbaum verrathen? Ich erwarte vor mei-
 ner Abreise noch einen Brief von ihnen.



Der

Der 57. Brief.

An Herrn = = =

Sie müssen mir es nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen oft viel, und doch nichts schreibe. Die Liebe, und nicht die Schwachhaftigkeit treibt mich dazu. Aber ich werden Sie wichtige Dinge lesen. Ich sage Ihnen hunderttausendmal Dank, für Ihren letzten allerliebsten Besuch. Wie leben Sie nun wieder an ihrem Orte? Mir ist hier alles öde, so bald sie nicht hier sind. Kommen sie nicht bald wieder zu uns? Wir sind bey schlimmen Weg und Wetter nur darum gut nach Hause gekommen, weil wir von dem Geleite einer so werthen Person zurück kamen. Wir sind nicht einen Augenblick ohne sie gewesen; denn wir haben, auf dem ganzen Wege, von nichts geredet, als von ihnen. Ich vermisse sie erst recht, als wir uns trenneten, da ich anfangen mußte, mit mir selbst von ihnen zu reden.

Hier

Hier kommt ein Schreiben an ihren Freund. Es wird ihnen zu erkennen geben, ob mein Herz genug von ihnen hält. Ich schrieb es voll Gedanken und Empfindungen der Freundschaft, die ich gern besser ausgedrückt hätte; aber ich fand mich zu schwach dazu. Denken sie einmal, wie weit ich es schon gebracht habe! Wenn ich mir in Zukunft vorstelle: ist liest er meinen Brief; so werde ich nicht errotthen. Bisher habe ich es nicht unterlassen können, wenn ich an Personen geschrieben, die mir an Verstand und Tugend vorgehen, oder die ich liebe, wie sie. So bald mir die bemeldete Vorstellung in die Gedanken kam, mußte sich mein Gesicht roth färben. Aber es soll mir in Zukunft nicht mehr begegnen, wenn ich mir diese Vorstellung von ihnen oder ihrem Freunde mache. Die Liebe und die Freundschaft sollen mich beherzt machen.

Noch etwas von ihren Freunden. Ich habe schon oft lust gehabt, schriftlich und mündlich mit ihnen von denselben zu plaudern. Allein ich war zu furchtsam es zu wagen, wenn sie
mir

mir nicht selbst Anlaß dazu gaben. Nun haben mir zweene davon eigenhändig geschrieben; nun darf ich meine Empfindungen freyer davon auslassen. Ja, da sie mich gebeten, ich möchte nicht Ursach werden, daß sie in Zukunft weniger Antheil an ihrem Herzen hätten, so halte ich mich verbunden, sie oft zur Materie unserer Gespräche zu machen. Ihre Freunde sollen nichts verlieren. Es gereuet mich schon, daß ich meinen Empfindungen nicht längst einen freyen Lauf gelassen habe. Ein rechtschaffener Freund ist in der That, ein grosses Kleinod! Wie zufrieden wollte ich seyn, wenn ich zur Bekräftigung ihrer Freundschaften etwas beytragen könnte. Ich ehre und liebe ihre Freunde von ganzem Herzen, und halte sie für die meinigen. Es steigt ein ganzer Strom von Freude in meinem Herzen auf, so oft ich an sie denke.



Der

Der 58. Brief.

Mein unschätzbarer Freund,

Sie sind der liebste Freund meines Geliebten, und folglich auch der meinige. Mein Herz ist mit Dankbarkeit erfüllet, daß sie die Versicherungen von meinem ehrebiethigen und freundschaftlichen Andenken so gütig angenommen. Was für ein ausnehmendes Vergnügen hat jeder Gruß von ihnen bey mir erwecket! Wenn ich etwas ehre und liebe, so kann keine Entfernung oder Abwesenheit meine Empfindung geringer machen. Ich denke und spreche oft von ihnen: Ist mag der liebe = = an uns denken? Was mag er machen? Er mag wol eben an uns schreiben? Wird er auch gesund seyn? Wie herzlich wünsche ich ihnen alles, was ihr freundschaftliches Herz verdient!

Sie halten mich mit dem größten Rechte für glückselig, daß ich ein so kostbares Herz, wie das

R

Herz

Herz ihres und meines theuersten Freundes ist, zum Eigenthum habe. Ich erkenne es, gegen den gütigen Himmel, mit dem dankbarsten Herzen. Mein Glück ist aber grösser, als ich erkennen kann. Ich besitze, nebst dem theuren Herzen meines Geliebten, auch die freundschaftlichen edlen Herzen seiner theuersten Freunde; am gewissesten bin ich versichert, daß ich Antheil an dem ihrigen habe. Sie haben mein freundschaftvolles Herz völlig, es nimmt an allem Antheil, was ihnen begegnet; es wünscht ihnen beständig Glück, Zufriedenheit und Vergnügen. Wenn ich doch nur etwas zur Beförderung desselben beytragen könnte! Doch ich werde mich bemühen, ihre Freundschaft nicht ganz unwürdig zu geniessen, und das Beyspiel meines Geliebten, und seiner, nunmehr aber auch meiner Freunde, wird mich geschickt dazu machen.

Sie können nicht so sehr nach uns verlangen, als wir nach ihnen. Wie gern macht mein Geliebter sie zum Inhalt unserer Gespräche, und mit was für Vergnügen unterhalte ich

ich ihn darinn! Er sagt: Das Herz meines
 = = = und das meinige sind in eins gegos-
 sen, und deswegen erstreckt sich seine
 Freundschaft auch auf dich. Wie gern
 höre ich ihn dieß sagen!

Doch ich muß abbrechen, ich kann ihnen
 nicht alle meine Empfindungen vor Augen le-
 gen. Ich würde ihrer Bescheidenheit zu nahe
 treten, wenn ich ihnen alles sagte. Es grüßt
 sie eine liebenswürdige Freundin. Sie hat
 das Vergnügen, meinen Geliebten oft bey mir
 zu sehen. Kennen sie sie nun? Ich bin &c.



Der 59. Brief.

Mein Herr,

Ich muß auch ein Paar Worte an sie schreiben; sie müssen mir meine Kühnheit zu gute halten. Ich beneide die Mädchen, die das Glück haben, ihres Umgangs zu genießen. Wie? Sie geben sich Mühe, ihnen Lust zu den schönen Wissenschaften zu machen? Warum thun sie das nicht bey uns? Warum thut es niemand an ihrer statt? Die hiesigen Männer halten unser Geschlecht für viel zu geringe, als daß sie sich deshalb die geringste Mühe geben sollten. Sie halten uns zu nichts für fähig, als zu einem sinnlichen Umgange, und so bleiben wir in der Unwissenheit. Ach wären sie hier! Sie sollten sich! unserer erbarmen. Machen sie an ihre Mädchen meine Empfehlung. Wie gern wollte ich, daß diese Empfehlung mich mit angienge! Leben sie wohl. Ich bin &c.



Der

Der 60. Brief.

Mein Herr,

Raum ist ein Brief an sie geendigt, so muß ich wieder einen neuen anfangen. Meine Schwestern, die losen Mädchen, wollen sie auch gerne zum Bräutigam haben. Sie lassen mir keine Ruhe. Ich soll sie von ihnen grüssen, und sie möchten ihnen gern sagen, daß sie wohl einmal einen Brief von ihnen hätten. Doch unterstehen sie sich nicht, es ihnen so dreist heraus zu sagen. Sie sollen es nur merken. Er ist gar zu freundlich, sagt die eine. Ja, sagt die andre, aber er ist auch sonst brav. Hörst du, Braut, daß du ihn ja von uns besonders grüßest. Wenn er uns doch auch einmal schreiben wolte! Wir wollten uns halb todt freuen. Aber er wird es nicht thun. Wir sind gar zu jung, = = = Er hat ja an den Bruder geschrieben, der noch jünger ist. Wie wollten wir seinen

R 3

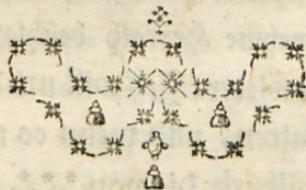
Brief

Brief küssen! Noch mehr wie du = = =
 Wer weiß! Er ist ja so freundlich mit
 uns, wenn er hier ist. Wilst du es ihm
 schreiben, Schwester? = = = = Ich mußte ja
 sagen, und weil ich gewohnt bin, das ver-
 sprachene zu halten, so geschiehet es gleich
 jeso.

Gestern hatten wir die Ehre, den Sohn
 des Herrn = = bey uns zu sehen. Er ist ganz
 neu von Reisen zurück gekommen. Als er
 mich und meine Schwester sah, fragte er gleich
 nach, welche von uns beyden ihr Mädchen
 wäre. So bald er aus der Antwort erkannte,
 daß ich das Glück hätte, es zu seyn, machte
 er viel Rühmens von ihnen, und lobte Sa-
 chen, die er, wie ich glaube, weder kennt noch
 liebt. Was meinen sie, er wolte durchaus
 einen Kuß an sie? Allein ich entschuldigte mich,
 und gab ihm zu merken, daß ich es lieber
 selbst verrichten wolte. So lassen sie ihm
 doch wenigstens was durch mich sagen,
 sprach er hierauf, denn ich bin sein vertrau-
 ter Freund. Dann fieng er an zu seuffzen:
 Ach!

Ach! daß er mir zuvor gekommen ist! zc.
 Kurz, er sagte mir nicht wenig auswendig ge-
 lernete Süßigkeiten, und es schien, als wenn
 er sich auf seine Artigkeit recht viel einbildete.
 Er ist ein gar zu grosser Schwäher. Sein
 erstes ist Heirathen; alsdann erzählt er, wo er
 sich, an den Tafeln grosser Herren, die er alle
 seine Freunde nennt, oft nicht satt gegessen;
 sein zweytes ist dasselbe, und sein drittes gleich-
 falls. Der Frau = = sagt er: Ich bin zween
 Tage nach meiner Ankunft recht krank
 gewesen. Wissen sie warum? Weil ich
 hörte, daß sie sich verheyrathet hätten.
 Kurz darauf thut er zu wissen, daß er würk-
 lich eine vornehme Heyrath beschlossen habe.
 Bald heißt es wieder: Ich will um die Fräu-
 lein = = anhalten, und wenn es mir miß-
 lingt, so will ich die von * * *. Meiner
 Schwester plaudert er eben so viel vor. Mich
 deucht, er kann nichts, als plaudern und küs-
 sen. Er küßte meiner Tante die Hand. Sie
 erschrack entsetzlich, und sagte mir hernach ins
 Ohr: Ich dachte, er wollte mich beißen. Er
 würde,

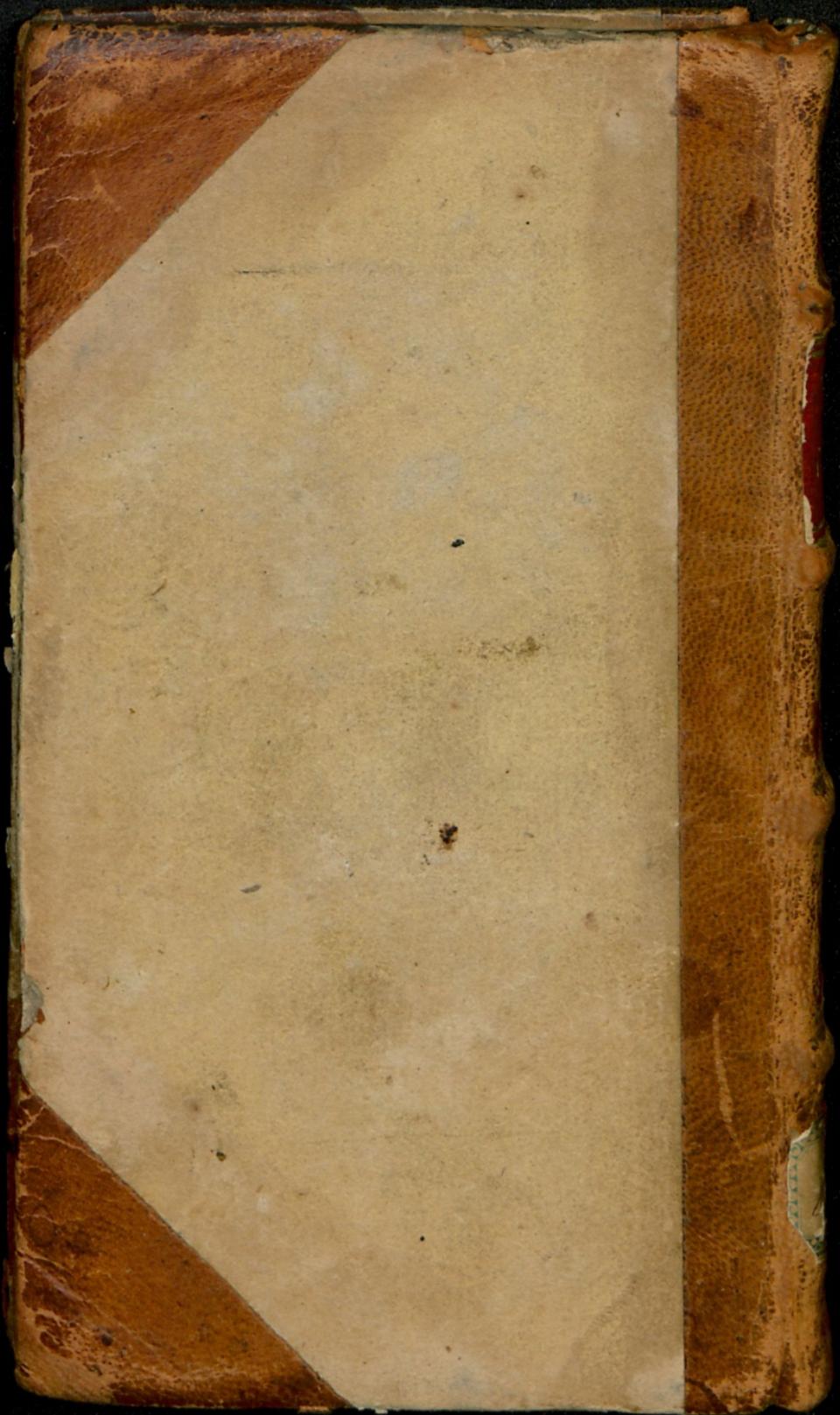
würde, wie ich höre, in = seine Rechnung
 besser finden; denn dort soll es so Mode seyn.
 Er hört es gar zu gern, wenn man ihn Herr
 Hauptmann titulirt; ich that es mit tiefen
 Verbeugungen, so oft ich Gelegenheit sahe.
 Kommen sie doch bald zu uns, wenn er hier
 ist, damit ich ihre Anmerkungen über ihn er-
 fahre. Ist er denn Hauptmann? Sie wer-
 den ihn bald zu sehen bekommen. Thun sie
 sich etwas auf ihn zu gute. Aber ich plaudre
 ja so viel, wie er. Leben sie wohl. Ich
 bin &c.

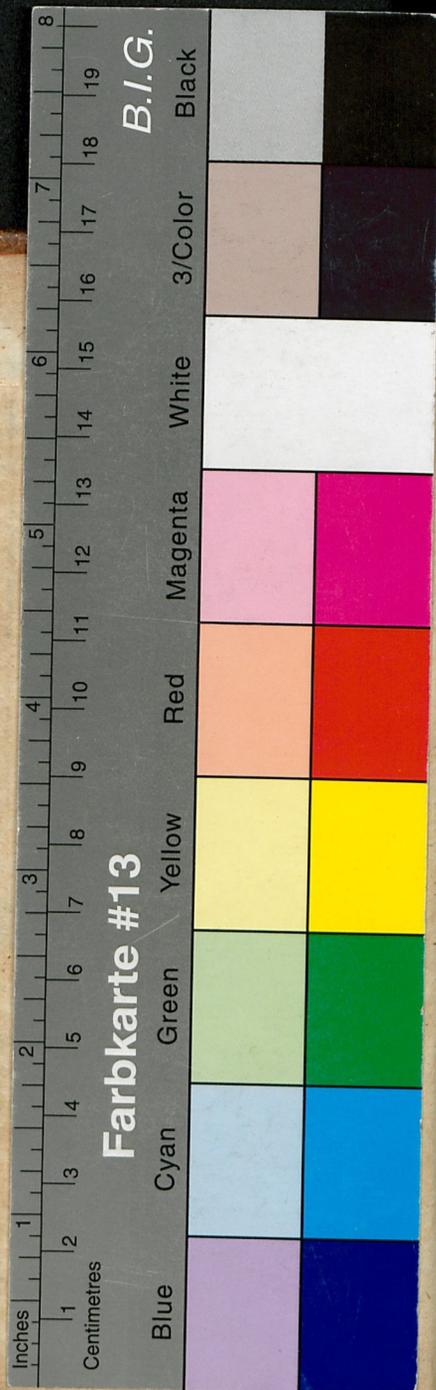


Altenstein 1773

Ung III B 128

III





Sechzig
Freundschaftliche
Briefe,
von dem
Verfasser des Versuchs
in
Scherzhaften
Liedern
Berlin 1760.
bey Gottlieb August Lange.

